Der

# Alte Freyer,

## Eine Erzehlung.

Cölln, 1747.

Ich ſah, ihr Enckel glaubt es doch!
Jüngſt lauſchend durch ein Schlüſſelloch.
Nicht, eine Venus zu entdecken
Und dann ſie lüſtern zu erſchrecken,
Wie letztens Herr Leander that
Der aber nichts geſehen hat;
Nein, die Geſellſchaft eines Alten,
Den ich noch nie für fromm gehalten,
In ſeinem Schlafgemach zu ſehn,
Kont ich ſacht, wie ein Kater, gehn.

Ich ſah ihn, doch ihn nur allein,
Wer ſolt auch bey dem Alten ſeyn?

Wenn ich ihn nicht einmahl beſuche
So ſitzt er einſam bey dem Buche,
Das ihm, mit wohlbedachtem Rath,
Ein Doctor zugeeignet hat,
Und lieſt - - - doch, jetzo laß er nicht.
Er ſaß mit freundlichem Geſicht,
Und ſahe nach dem Wetterglaſe,
Und hielt den Finger an die Naſe,
Und ſprach: - denn was der Mund nicht ſpricht
Das ſprechen Minen im Geſicht.
„Auf meiner Naſe hängt ein Brill,
„Wenn ich die Mädchen ſehen will,
„Und, bey Blondinen und Brunetten
„Hab ich nicht, was ſie gerne hätten.
„Dis iſt wohl wahr. Allein, ich bin
„Ohn Eiferſucht, und Eigenſinn.
„Ich bin kein Neider fremder Gaben
„Ich laſſe ſie die Damen haben,

„Und kan ich ſelbſt behülflich ſeyn
„Mein drittes Weibchen zu erfreun,
„So lad ich ſelbſt, an allen Feſten,
„Zu meinen und zu ihren Gäſten,
„Die Hercules an Mannbarkeit
„Die Gartengötter dieſer Zeit;
„Dann, wird ihr, hoffentlich, von allen
„Ein Gartengott nicht mißgefallen.
„Der geb ihr dann an meiner Statt,
„Kuß, Hand, und alles, was er hat.

„Es kan mir nicht an Bräuten fehlen,
„Wer wird ſich nicht mit mir vermählen?

„Die Fromme, die ſich mir ergiebt,
„Die mich, und keinen jüngern, liebt,
„Hat, und behält der Keuſchheit Ruhm
„Durch Hofnung zu dem Witwenthum.
„Mein Geld wird ihr, ich muß ja ſterben,
„Den ſchönſten, jüngſten Mann erwerben;
„Was will es mehr, das fromme Kind?
„Es weiß, wie jetzt die Freyer ſind.
„Wer fragt nach edelen Gemüthern?
„Man freyet nur nach Geld und Güthern.

„Die Freye, die ſich angewöhnt,
„Daß ſie die ſchwachen Männer crönt,
„Die ſich an keine Tadler kehret,
„Und allen Vorwurf ſpöttiſch höret,
„Die jeden braven Mann erhebt,
„Und ſtets nach bravern Männern ſtrebt,
„Die wird von mir ſo hoch geſchätzet,
„Als die, die ſich in Winckel ſetzet,

„Und

„Und ihren ſchwachen Mann bedaurt,
„Und mit ihm ſeufzt, und mit ihm traurt,
„Und ſich mit ſeinen Sorgen quälet,
„Und nirgend ſuchet, was ihm fehlet.

„Der Freyen ſtell ich alles frey:
„Die Zuflucht zu der Heucheley,
„Den Zeitvertreib verſchwiegner Nächte,
„Den Trieb zum männlichen Geſchlechte,
„Die eckele Zufriedenheit,
„Die Wahl der beſſern Mannbarkeit,
„Den Umgang mit verliebten Kennern
„Mit luſtigen geputzten Männern;
„Sie ſey allein auf manchem Ball,
„Ich folg ihr nicht zum Carnevall.
„Wer fähig iſt ihr Hertz zu rühren,
„Der mag ſie in die Oper führen.

„Wenn ſie mir nur gewogen iſt,
„Wenn ſie mich nur bey Tage küßt,
„So rath ich ihr zu tauſend Freuden
„So mag ſie mich zehn Nächte meiden.

„Sie iſt ein unentbehrlich Weib
„Zur Haußhaltung, zum Zeitvertreib,
„Sie ſchwächt den Haufen meiner Feinde,
„Sie iſt mein Weib für gute Freunde.

So ſprach, wenn ich zu deuten weiß,
Der abgelebte krumme Greiß,
Der kalte ſiebzigjährge Freyer,
Dem nicht ein Funcke von dem Feuer,

Das mich noch brennet, übrig war,
Der Hofmann mit ſchneeweiſſem Haar.
Er ſprachs und ließ, ſich zu verjüngen,
Ein Mädchen aus Placenza ſingen,
Und da noch die Syrene ſang,
Bedacht er manchen ſchlauen Gang.

Er dachte: „Mädchen zu beſehen
„Will ich heut in die Kirche gehen,
„Und morgen in das Opernhauß,
„Und übermorgen auf den Schmauß;
„Und Abends will ich mich maskiren,
„Und Masken ſollen ſich verliehren,
„Und die mit mir zum Caffe gehn,
„Will ich da ohne Maske ſehn.

„Ach möchte nun die Neuſtadt grünen,
„So könten mir die Schatten dienen!

„Da, wo ſelbſt Amor mit ſpatziert,
„Wohin er ſelbſt die Witwer führt,
„Bey Monbijou und unter Linden,
„Da wären Bräute gnug zu finden.

„Im Winter, möcht er itzt nicht ſeyn!
„Theil ich die Wochen anders ein.

„Des Mittwochs will ich Molieren,
„Wo ihn der König höret, hören,
„Und wenn er was zu lachen macht
„So geb ich auf die Logen acht.
„Und wann man nach den Tänzern ſiehet
„Wie raſch ſie Barberina fliehet,

„So

„So will ich rasch mich seitwerts drehn,
„Und Mädchen, die ihr gleichen, sehn.

Schweig, Vater, dis sind meine Blicke,
Für Dich erobern sie kein Glücke.

„Kein Glücke? -- Nein. -- Mein lieber Sohn,
„Krieg es, dein Vater hat es schon!
„Er hats, -- ich -- soll ich dirs gestehen?
„Hab eine Nymphe gut gesehen.

„Als Cochois Merope war,
„Sah ich in unsrer Nymphen Schaar
„Belinden, und ihr schwartzes Haar,
„Mit Minen, die mich Venus lehrte,
„Als ich nach ihr die Brille kehrte,
„Und sie sah mich so redlich an,
„Als sähe sie schon ihren Mann.

„Da kont ich nicht Meropen hören,
„Da seufzt ich zehnmahl zu Voltairen:
„Ach laß, ich will die Lieb erklären,
„Dein Trauerspiel nicht lange währen;
„Und, voll verliebter Ungedult,
„Voll Angst um ihre Gegenhuld,
„Und schimpfend auf das Podagra,
„Weil mich ein schlauer Nachbar sah,
„Ließ ich die Kutsche gleich bestellen,
„Um mich zur Nymphe zu gesellen.

„Ich traf sie noch den Abend an,
„Und bot mich ihr zu ihrem Mann,

„Und

„Und ließ, die Schöne zu bewegen,
„Die rechte Meinung von mir hegen,
„Die Meinung, die mit ſtarcker Kraft,
„Die ſchönſten jüngſten Bräute ſchaft.

„Ich ſprach: Ich lieb ein freyes Kind,
„So eins, wie ſie mein Engel ſind.
„Die Stillen kan ich gar nicht leiden,
„Ich Alter bin kein Feind der Freuden.
„Kurtz, was ich mit mir ſelber ſprach
„Als an dem erſten Weynachts-Tag
„Der Finger an der Naſe lag,
„Das ſprach ich liſtig jetzo nach.

„Trotz allem neidiſchen Gehöne,
„Erobert ich die junge Schöne,
„Und nun iſt ſie mein liebes Weib
„Zur Haußhaltung, zum Zeitvertreib,
„Sie ſchwächt den Haufen meiner Feinde,
„Sie iſt mein Weib, für gute Freunde.

* * *

Mit der zufriedenen Geberde,
Die ich nie ſelber machen werde;
Und mit der Mine, die er machte,
Als ich bey der Geberde lachte;
Und wie ich ihn diß hörte ſprechen:
So ſoll uns Schmidt in Kupfer ſtechen.

# Lieder

## Nach dem Anakreon

von dem Verfaſſer

des Verſuchs in ſcherzhaften Liedern.

Berlin und Braunſchweig,

In Commiſſion in der Buchhandlung des Wayſenh. zu Braunſchweig.

1766.

Yk 7711 a
RAR

# Vorbericht.

Dieſe Lieder wurden in den Tagen der Freude geſungen, an welchen die preußiſchen Lande den Frieden feyerten, welcher den 15ten März 1763. zu Hubertsburg geſchloſſen war! Sie erſcheinen hier ohne Geſang. Einer unſrer beſten Componiſten hat ſie in Muſic geſetzet; mit derſelben ſollen ſie in der nächſten

Michaelis-Messe zu haben seyn. Mehr kann der Verfasser voritzt nicht sagen. Er war willens, von seinen Nachahmungen, den Kennern des Schönen Rechenschaft zu geben, und von den vielen deutschen, französischen, brittischen und italienischen Uebersetzungen Anakreons, sein Urtheil zu fällen, er hat es aber aufschieben müssen, und bittet seine Freunde, denen er desfalls sein Wort bereits gegeben hat, so lange Geduld mit ihm zu haben, bis er im Stande ist, einige Zeit den Musen zu weyhen!

---

# An die Helden.

(Nach Anakreons erſter Ode.)

Ich wollte Krieges-Helden
Und das, was ſie gethan
In meine Leyer ſingen,
Und fing zu ſingen an;

Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will ſie ſingen
Den Amor ganz allein!

Ich spante stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf!
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf!

Allein die Leyer thönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein!

Drum, weg ihr andern Helden!
Ihr könnt mein Lied nicht seyn!
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein!

---

# An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.)

Wer ſahe die Natur erſchaffen?
Wer durfte weigern, was ſie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit,
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere ſeine Hörner?
Dem wilden Eber ſeinen Zahn?
Dem Löwen ſeinen weiten Rachen?
Und ſeinen krummen Sporn dem Hahn!

Verſtand und Witz gab ſie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen?
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Geſicht!
Ihr wiederſtehen Schild und Lanze
Verſtand und Stahl und Feuer nicht!

---

# Amors Nachtbeſuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menſchen
Von ihrer Arbeit ruhn,
Wenn Patrioten träumen
Was Könige nicht thun;

Wenn etwa nur ein Weiſer
Bey ſeiner Lampe wacht;
In der Geſpenſter Stunde;
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonſt immer nur beſucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerſchmeißet
Mir draußen meine Thür?
Wer iſt es? wer verjaget
Die ſüßen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich ſprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind!
Für nichts darfſt du dich fürchten;
Mach auf, bitt ich! geſchwind!

Der Mond hat nicht geſchienen,
Ich habe mich verirrt,
Es iſt ſo kalt, es regnet,
Erbarme dich Herr Wirth!

Schnell macht ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man ſeyn,
Und ließ den armen Pilger,
Mit allem Willen ein!

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir geſehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
Ein Knabe, wunderſchön!

Komm Kleiner, ſagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Heerde, holte Späne,
Blies, brachte ſie in Brand!

Ich ließ ihn ſich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm
Und macht in meinen Händen
Ihm ſeine Hände warm!

Aus ſeinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus!
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus!

Hätt ich, ſprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen iſt verdorben
Sieh nur, mein lieber Wirth!

Erſchlaffet von dem Regen
Iſt er! Ach! Ach! ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, ſprach ich, er iſt hin!

Laß ſehn, ſprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn loß,
Und traf recht in die Mitte,
Mein Herz mit dem Geſchoß!

Und rief: o lieber, lieber!
Mein Bogen iſt noch gut!
Du greifſt nach deinem Herzen,
Sprich: ob es wehe thut?

# Die Ruheſtatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernſtlichen Geſchäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf dieſem Raſen,
Hier meine Ruheſtatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem beſten Wein,
Mit aufgeſchlagnem Kleide
Mag Amor Schenke ſeyn!

Ja! warlich unſer Leben
Läuft wie ein Wageurad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat!

Was helfen Gram und Sorge?
Wir ſind der Zeiten Raub.
Wir ſterben, und im Grabe,
Liegt dann ein wenig Staub!

Was weis denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber ſalben,
So ſalbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen iſt,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich ſcherzt und küßt!

Auf Erden iſt dem Weiſen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein beſter Wunſch, ſo lange
Bis er von hinnen muß!

# An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.)

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge
Du bist der Erde Ruhm, du bist
Aurorens Lust! Dich bringt Cythere,
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerſt gepflanzt!
Und Juno hat, mit dir bekränzet,
Mit Zevs den erſten Tanz getanzt!

Wenn ſich die Huldgöttinnen ſchmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt ſieget, dann iſt Amor,
O Roſe, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Roſe!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönſten dünken ſie ſich alle,
Doch nennen ſie dich alle ſchön.

---

# Der Schmauß
## Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unſre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir iſt dieſer Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir,
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! Iſt nicht hier
Momus ſchon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Mercur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehſt du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernſthaft Angeſicht
Hat ſie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh ich nicht gerad auf ihn,
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er ſeinen Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachſen nennt ihn Menſchenfreund
Setzt ihm Ehrenſäulen.

Jener dort, an ſeiner Hand
Oder in der Mitten,
Iſt der groſſe Ferdinand
Der Verſtand der Britten!

Ohne dieſen, ſagt Mercur,
Welcher nimmer lüget,
Hätte Venus Pompadour
Ueber Pitt geſieget!

Amor der Verdienſte kennt,
Schüttelt ſeinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Haſt du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es biſt,
„Daß von allen Thronen
„Albion berufen iſt,
„Tugend zu belohnen!

Aber, wer tritt dort herein?
Bachus und Cythere
Würden ſchon geflüchtet ſeyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz iſt es! Momus lacht!
Hat er was zu ſagen?
Dieſer, ſagt er, hat die Macht
Ludewigs geſchlagen?

Kinder, rief er, ins Geſicht
Mit dem Säbel Hiebe!
Gut getroffen taugt er nicht
Zu Geſang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und Liſt
Wider Stärcke ſtehen!
Venus gräint ſich ja, was iſt
Leides ihr geſchehen?

Will ſie dem Soubiſen nicht
Siegeskränze ſtreuen?
Rosbach! ruft er. Pallas ſpricht:
Keine Spöttereyen!

# Amor und der Dichter.

(Nach der ſiebenten Ode.)

Einen Hyacinthenſtengel
Nahm Cupido jüngſt und ſchlug
Mich damit, wie ſeinen Schüler,
Knabe, ſprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal
Und da ſtach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Qual!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Geſicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebſt du denn auch nicht?

# An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Wenn Bachus eingeſchläfert
O Doris träumte mir
Von Lalagen, von Phillis
Und, Engel, auch von Dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich Dir leiſe nach,
Und wollte Dich erhaſchen
Und plötzlich war ich wach!

O Traum von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger ſeyn?
Ich will nur wieder trinken,
So ſchlaf ich wieder ein!

# Geſpräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

---

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Laudes? ſprich!
Wohin wirſt du verſchicket?
Und wer verſchicket Dich?

Da, wo du fliegſt, verbreitet
Sich Balſam ſüßer Duft
Mit köſtlichen Geruchen
Erfüllest Du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den Weiſen Mann ja wohl,
Erzogen für die Muſen
Von Amor und Apell;

Von dem man ſagt, er ſinge
Mit Liebe Wein und Scherz
Die Weisheit und die Tugend
Den Menſchen in das Herz!

Der ſendet mich mit Briefen
An ſeinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey ſich ſehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Iſt er in aller Welt;
Und ſingt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines ſeiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten ſich;

Sie ſaßen neben Amor
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter loß?

Er wollte mich nicht miſſen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in ſeinem Hauſe
Die Briefbeſtellerinn!

Er ſagte jüngſt: er gäbe
Mir ſeine Freyheit gern!
Ich nähme ſie geſchwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man iſt bey ſolchem Weiſen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs beſſer haben?
Ich bin ſo gut, wie frey!

Ich ſitz auf ſeinem Teller,
Er trinkt und ſchenkt mir ein,
Ich eſſe ſeine Speiſen,
Ich trinke ſeinen Wein!

Oft tauſchen wir die Gläſer
Und trinken bey dem Tauſch,
Er liebt mit mir zu ſcherzen,
Uns einen kleinen Rauſch!

Dann tanz ich, und bin frölich,
Nichts iſt mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt;

Durch ihren Schatten dringet,
Kein ſcharfer Sonnenſtrahl!
Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmahl!

Er übet ſich im Singen,
Er ſingt von Lieb und Wein,
Ich ſitz auf ſeiner Leyer
Und horchend ſchlaf ich ein!

Du denkeſt: Eine Krähe
Schwatzt nicht ſo viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur ſolche Schwätzerinn!

---

# Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor, nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, in Vertrauen! mir zur Last!
Er äfpert mich, so viel er kann
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich Dir!
Gut! sprach er! nimm ihn nur dafür!

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der

# Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da ſtehen ſie, die Schönen
Um mich und ſehn mich an!
Und ſcherzen mich, und ſagen:
Du biſt ein alter Mann!

Sie holen einen Spiegel
Und ſagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Iſt ja dein Kopf ſchon kahl!

Ich aber ſag': Ihr Kinder
Was weis ich, ob er's iſt?
Ich weis, daß ſich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt!

Daß ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich!
Die Frömmſte von euch allen,
Ihr Schönen, küſſe mich!

---

# An die Hausſchwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willſt du kleine Schwätzerinn
Der ich ſonſt gewogen bin,
Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beſchneide?
Oder ſoll ich grauſam ſeyn?
Und ein ſcharfes Meſſer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat ſie meine ſchönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen ſchönen Wald?
Quellen murmelten in Meng
Sichtbar war des Waldes Ge
Und unſterbliche Geſänge
Sangen Friedrich, Uz, und Kleiſt!

# An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig ſtehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Loß, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger ſich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann raſen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rauſch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Menſch, mein H. = =
Einſt raſen ſoll und muß;
So raſ' ich wohl am klügſten
Im Rauſch von einem Kuß!

---

# Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

---

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott!

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angeſicht!
Und wollt', ich ſoll' es lieben,
Allein ich wollte nicht!

Da ward er böſe! Zornig,
Ein kleiner Mars, ſtand er,
Und ſprach: du ſollſt dich ſchlagen!
Ich holte mein Gewehr!

Und ſtand vor ihm gerüſtet,
Ein andrer Goliath!
Der erſte Schuß gebühret
Dem, der geſodert hat!

Er ſchoß, wir ſchoſſen beyde,
Die Köcher wurden leer!
Ich griff zu meiner Lanze
Stand feſt, und Amor, — Er?

Mich beſſer zu bezwingen,
Schoß — Ach! ein Höllenſchmerz!
Mit ſeinem letzten Pfeile,
Sich ſelber in mein Herz!

Nun ſteh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Verſprach ich mir von außen?
Inwendig iſt der Krieg!

# An Damon.

(Nach der funfzehnten Ode.)

---

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebſt du deine Lebenszeit
Einem Fürſten? Damon! werde
Ein Anakreon noch heut!

Trage ſeine Hand voll Goldes
Heut dem Fürſten noch zurück,
Und bedanke tiefgebücket
Dich für Ehre, Gnad und Glück!

Und fang an, dir ſelbſt zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort!
Morgen kann der Tod ſchon kommen
Und dir ſagen: du mußt fort!

An den

# Preußiſchen Grenadier,

## den Verfaſſer der Kriegeslieder.

(Nach der ſechzehnten Ode.)

---

Du ſingeſt Patrioten
Und Weiſ' in unſern Krieg,
Kommſt aus der Schlacht ein Sieger!
Und ſingeſt Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund! ich ſinge
Mich ſelbſt als einen Held!
Mit Krieg hab ich bezogen,
Die ganze ſchöne Welt!

Nun aber will ich ruhen!
Genug hab ich gekriegt!
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich beſiegt!

Welch eine Niederlage
Litt ich, in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich beſieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, Ha! *

* Siehe die preußiſchen Kriegeslieder, Seite 94.

# An des Königs Waffenschmid.

(Nach der siebenzehnten Ode.)

---

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchen Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmahl für mich!

Und mache keine Waffen;
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt!

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes, mache mir,
Ein tiefes, und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde, nicht die Siege
Des groſsen Helden drauf!
Es ſind weit gröſsre Stellen
In ſeinem Lebenslauf.

Er iſt ein Freund der Künſte,
Bild einen Lorbeerhayn!
Mach einen Tanz der Muſen
Laſs ihn Apollo ſeyn!

---

An den

## Goldschmied, Hrn. Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

---

Nach einen Friedens-Becher,
Du, großer Künstler! auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf!

Nicht Agamemnons Opfer!
Nicht Cains Bruder-Mord!
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort!

Nein, einen Gott des Friedens,
Mit einem Myrthen Cranz!
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz!

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis
Geführt von einem Amor
In einem Nymphen-Creyß!

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes,
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedensstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück!

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn!

Und ſehn, mit welcher Mine,
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überſchwemt!

Und dann zurück gekommen
Füll ich den beſten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

---

# An ſeinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiſer und ein Trinker
Gehört zuſammen! Kaum
Läßt der Begriff ſich trennen!
Schwarz Erdreich trinkt der Baum;

Das Meer trinkt kühle Lüfte,
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe!
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiſer und ein Trinker
Gehört zuſammen, Freund!
Das iſt ſo klar, wie alles
Worauf die Sonne ſcheint!

# An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigſten Ode.)

---

Ach! einen Trunk, ihr Schönen!
Mich durſtet allzuſehr!
Verſchmachten muß ich! Gebet!
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet friſche Blumen
Und kühlet meine Stirn,
Denn ſehet nur, ſie glühet!
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenſtrauß!
Was aber löſcht, ihr Schönen!
Die Flamm im Herzen aus?

# An Herrn * *

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.

Freund meiner Seele, ſetze
Dich her, es iſt noch Raum!
O welch ein kühler Schatten!
O welch ein ſchöner Baum!

Auf eines Fürſten Throne
Säß ich nicht ſo bequem
Als unter ihm! Wie liſpelt
Der Weſt ſo angenehm

In ſeinem Laube? Siehe
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt ſein Waſſer
So klar, ſo ſpiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundſchaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinſetzen muß?

---

# Geburtstages-Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterblich geh ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

# An ſeinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigſten Ode.)

---

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal ſterben,
Warum ſoll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Iſt der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen,
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

# An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigſten Ode.)

---

Freund, ließe ſich der Tod beſtechen,
So ſammelt' ich mir Geld
Und käm er raſſelnd, mich zu holen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte
Dem dürren Knochen-Mann
Und wär er fort, ſo fieng ich wieder
Zu ſammlen an!

Weil aber er, wie unſer Canzler
Nicht zu beſtechen iſt,
Nicht iſt ein Freund von Klumpen Goldes
Wie du es biſt;

Was ſoll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müſſen mit ihm wandern
Reich oder arm!

Drum will ich, ohne Sorgen leben
Und trinken, und mich freun
Und du magſt ſammlen, lieber Vetter!
Magſt Harpax ſeyn!

---

# Trinklied.

(Nach der ſechs und zwanzigſten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele ſich
Einſt bemeiſtert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückſeligſte der Erde!
Nichts iſt meiner Gröſſe gleich!
Klein iſt dann in meinen Augen,
Kayſerthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden
Myrth und Ephen flecht ich drein!
Alle die mich ſehen, wünſchen
So vergnügt, als ich zu ſeyn!

Artig ſing ich dann! die Muſen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen ſingen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;
Beſſer iſt berauſchet liegen
Als verwundet, oder todt!

# An Herrn Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigſten Ode.)

Der du ein groſſer Meiſter
In zweyen Künſten biſt! *
Auf! mahle meine Doris
So ſchön, als ſie es iſt!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu ſchwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter ſchwimmt!

Gerollt in ſchöne Locken
Durchſchwimm es heitre Luft!
Und kanſt du Balſam mahlen
So duft es ſüſten Duft!

Die

* In der Kupferſtecherkunſt und Mahlerey.

Die Stirn willſt du erreichen?
Wie aber muß ſie ſeyn?
So heiter wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernſtlich acht!
Daß deine Kunſt ſie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie müſſen alle beyde
Gleich ſchön ſeyn, nicht vereint,
Sie müſſen in einander,
Sich ſanft verliehren, Freund!

Du träfſt mit deinen Farben
Und wenn du Zaubrer wärſt
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinſel erſt!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner einer Schlacht,
Bezaubernd, wie die Mine
Cytherens, wenn ſie lacht!

Vermiſche Milch und Roſen
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Naſ' und Wangen,
So ſchön du kanſt, damit!

Die Lippen müſſen beyde,
Wie Sunda Lippen ſeyn!
Ihr Mund ſey ſüße Rede!
Zu Küſſen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, ſo weiß ſey er!
Mahl alle Huld Göttinnen
Und ſcherze rund umher!

Mahl ihr den ſchönſten Buſen
Und eine ſchöne Hand!
Und kleide ſie, nicht prächtig!
In ſeidenes Gewand!

Sieh doch! Iſt nicht das Mädgen,
Ein Engel von Geſtalt?
Du haſt es gut getroffen;
Bild! redeſt du nicht bald!

---

# An Herrn Director Oeſer
## zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigſten Ode.)

Du Kenner alles Schönen
Der Kunſt mit Witz vereint!
Bereite deine Farben
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenſchwärze
Von außen glänzend Gold
Sey dieſe Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit ſtarken Augenbraunen
Bekränze ſeine Stirn
Erhaben, eine Zeugin
Von denkendem Gehirn!

Daß ja in ſeinen Augen
So Trotz als Liebe glüh!
Vom Mars entlehne jenen
Und von Cytheren die!

Vor ſeinen ernſten Blicken
Erzittere ſein Freund!
Vor gleichem Blicke ſchmeichle
Mit Hoffnung ſich ſein Freund!

Die Farbe ſeiner Wangen
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth als wie die Roſe,
Sey, wie die Lilge, weiß!

An ſeinen Lippen werde
Die höchſte Kunſt erreicht,
Sie müſſen überreden
Denn ſchon, wenn er noch ſchweigt!

Die

Die Schönſten aller Götter
Laß deine Muſter ſeyn!
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein!

Die rechte Leibeslänge
Siehſt du am Pollux nur!
Die Bruſt, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Mercur!

O welch ein ſchöner Phöbus
Steht da? die Schönheit ſcheint
In ihm gebildet. Oeſer!
Zu ihm ſaß dir mein Freund!

---

# Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigſten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich ſonſt ſo leicht nicht fangen läßt,
Den fingen am Parnaß die Muſen
Und machten ihn mit Blumen veſt!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin!
Apollo ſpielte ſeine Leyer,
Melpomene war Heroldinn!

Die Schönheit nahm ihn an, und ſagte:
Gut! er ſoll mein Gefangner ſeyn:
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn!

Er

Er aber ſpricht zu ſeiner Mutter:
Laß, Mütterchen! mich immer hier!
Bey dieſer Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch ſchon gewohnt bey ihr?

---

# An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigſten Ode.)

---

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählſt!
Zählſt Millionen Welten
Und keine Zahl verfehlſt!

Ausrechneſt alle Körner
Des Sandes an dem Meer!
Und aller Vögel Schaaren
Und aller Fiſche Heer!

Zählſt alle Waſſertropfen
Im großen Ocean
Und alle Sonnenſtrahlen
Auf jeder Sonnenbahn!

Du Wunder unſrer Zeiten
Du kannſt, du kannſt allein!
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer ſeyn!

---

# An Amalia.

Amalia, was flieheſt
Was fliehſt du mich! du fliehſt,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen ſiehſt!

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Roſen blühn!
O, darum darfſt du eben
Nicht meine Liebe fliehn!

Sieh Chloen, ſieh Belinden
Sieh Daphnen! wie ſo ſchön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Roſen, Lilgen ſtehn!

# Ein Vater an ſeinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorſtellete.)

(Nach der fünf und dreyßigſten Ode.)

---

Dieſer wunderbare Stier,
Der das Meer durchſchwimmen kann,
Iſt kein anderer als Zevs!
Einen Gott ſieht man ihm an!

Zevs iſt er, mein Sohn! Er trägt
Eine Schöne! Schöner ſah
Keine Göttinn der Olymp,
Schöner war nicht: Cypria!

Läſtern fragt der Waſſergott:
Iſt ſie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen loſe Zephirs ſchlau!

Sieh!

Sieh! Tritonen ſehn heraus
Aus dem blauen Ocean!
Alle ſehn mit Liebesblick,
Das furchtſame Mädchen an!

Welches zitternd um ſich ſieht
Eine weite Waſſerwelt,
Und an ihres Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält!

Noch einmal betracht' ihn recht!
Welch ein Stier, mein lieber Sohn!
Nimmer iſt ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn,

Und hat ſo, wie dieſer ſich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewäſſer! Zevs iſt er!

# Der Frühling.

## An Herrn Kriegesrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

---

Freund, vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen!
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen!

Siehe! Wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset!
Siehe! wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsich-Blüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille!

Ueberall

Ueberall verbreitet ſich
Sanfte Frühlings Wonne,
Heller iſt der Wolken Zug
Glänzender die Sonne!

Freudig ſieht der Winzer ſchon
Knoſpen an der Rebe,
Singend wünſcht er, daß ſie Wein
Ihm die Fülle gebe!

Singend wünſch auch ich, o Freund!
Lenziſches Vergnügen
Dir und Daphnen! Möchtet ihr,
Hier im Schatten liegen!

---

# Amor,
## von einer Biene geſtochen.
(Nach der vierzigſten Ode.)

Ermüdet von dem Honigſuchen,
Und von des Tages Hitze, ſchlief,
Uneingewiegt, auf einer Roſe
Jüngſt eine kleine Biene tief!

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen ſcharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit ſeinem kleinen Finger auf!

Die Strafe folgt der That, ſie rächet
Mit ihrem ſcharfen Stachel ſich,
Er ſpringet auf, denn er empfindet
In ſeiner kleinen Hand den Stich!

Ach Mutter! Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und bläſt den Finger an!
Ich bin geſtochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!

Der Landmann nennt die Schlange Biene!
Wie ſchmerzt die Wunde mir ſo ſehr!
Ach Mütterchen! ich ſterb' ich ſterbe,
Dann aber iſt kein Amor mehr!

Mein Sohn, ſpricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene ſolchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geſchoſſen in ein Herz!

---

# An die Freunde.

(Am Friedensfeste 1763.)

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd fröhlich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang!

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint!
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund!

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde! ward durch ihn!
Er ward, und alle Sorgen
Der Erde musten fliehn!

Ver=

Verſöhnung anzuſtiften
Nahm er ein Deckelglaß,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menſchenhaß!

Der Unger und der Preuße,
Trat unter ſeine Macht!
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht!

---

# An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigſten Ode.)

---

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der ſchönſten Au!
Schön iſt alles, was du ſingeſt,
Trunken von ein wenig Thau!

Weit umher um dich erſchallet
Deiner hellen Stimme Thon;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Iſt der Sitz auf einem Thron!

Alle dieſe ſchönen Felder,
Die du ſiehſt, gehören dein!
Und dem Landmann, der ſie bauet,
Kannſt du nicht gehäßig ſeyn!

Denn

Denn du ſtifteſt ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er ſich,
Alle Menſchen Kinder ehren
Alle Muſen lieben dich!

Könnte dich wohl eine haſſen,
Dich, die Phöbus ſelber liebt,
Der er, dieſe Luſt zu ſingen,
Dieſe feine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich!
Ohne Fleiſch und Blut und Schmerzen,
Faſt biſt du den Göttern gleich!

# An Chloe.

(Nach der vier und vierzigſten Ode.)

---

Getreu ſoll ich, o Chloe! ſeyn!
Ich Flatterer getreu?
Ich träumte jüngſt, der Liebesgott
Hätt' an den Füßen Bley;

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon!
Er lief mir nach; o wie ſo gern
Wär ich dem Gott entflohn!

Er aber holte bald mich ein
Und führte mich zurück!
O, liebſte Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was ſagt der Traum? der Liebesgott
Hatt' an den Füßen Bley?
Getreu ſoll ich, o Chloe, ſeyn!
Ich Flatterer, getreu?

---

# Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigſten Ode.)

Es ſchmiedete zu Lemnos,
Der Schmiedegott Vulkan,
Einſt Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an!

Sie bracht ihm ſeine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueſte Gemahlinn,
Vom treueſten Gemahl!

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müßig ſeyn!
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht ſie in Honig ein!

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemiſcht!
Vulkan hört auf zu ſchmieden,
Vulkan wird angefriſcht!

Als alle Bälge blaſen,
Als Schlag auf Schlag erſchallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Krieger-Tritte
Mars in die Werkſtatt hin,
Und ſchwenkend ſeine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich geweſen
In einer großen Schlacht!
Zehn tauſend ſeiner Feinde
Sind heute todt gemacht!

Er will ihm ſeine Thaten
Erzählen, als er ſieht,
Womit ſich itzt, im Kriege,
Sein Waffenſchmied bemüht!

Er ſchweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In ſeiner Hand den Kleinſten,
Der ihm am nächſten liegt!

Und ſagt mit Kriegerſtimme
Darüber ſeinen Spott!
Es ſind noch andre, ſaget
Zu ihm der Liebesgott!

Er geht, und ſchleppet einen
Geſtemmt mit Fuß und Hand
Hin, zu dem Gott der Waffen,
Der neben Venus ſtand:

Legt vor dem Mars ihn nieder!
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt ſich ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht!

Er wiegt ihn auch! er ſaget:
Ja, warlich dieſer iſt
Recht ſchwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch Liſt.

In ſeinen Helden-Augen,
Glüht Krieges Grimm nicht mehr!
Er lächelt, ſpricht von Liebe,
Ganz umgekehrt iſt er!

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter ſüßer Pein!
Da! ſpricht er! Amor ſaget:
Behalt ihn, er iſt dein!

# An die Muſen.

(Nach der acht und vierzigſten Ode.)

---

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? Gebt ſie, gebt ſie her
Ihr Muſen, gebt ſie mir!

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Muſen! nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand!

Der Geiſt, den mir Apollo gab
Hat ſich nach ihr geſehnt!
Spannt aber von den Seiten ab
Die, welche Schlachten thönt!

Denn

Denn Krieges Thon und Schlachtgeſang
Soll nun vergeſſen ſeyn!
Gelernt ſoll werden ſüßer Klang,
Getrunken aller Wein!

Apoll und Friedrich ſind zurück
In ihrem Sans-Souci!
Mars hört ſie ſprechen! Von dem Glück
Der Völker ſprechen ſie!

# Die ſchwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes.)

(Nach der ein und funfzigſten Ode.)

---

Welche Kunſt hat dieſes Meer
Auf das Tuch gegoſſen!
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geſchoſſen?

Plötzlich aber ebnen ſich
Alle Waſſerwogen!
Seht! ein Götter-Aufzug kommt
Oſtwärts hergezogen!

Venus iſt es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen!
So, wie ſie dem Meer entſtieg,
Läſſet ſie ſich ſchauen!

Weiſſer iſt ſie, wie der Schnee
Friſch im März gefallen!
Leicht, wie Wolle, ſeh ich ſie,
Auf dem Meere wallen!

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle!
Von des Leibes Glanze wird
Das Geſtade helle!

Gaukelnd ſchwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um ſie her auf ihnen.

Und Tritonen blaſen laut,
Bald kann man es hören,
Faſt ſo gut, als man es ſchaut,
Ihr ein Lied zu Ehren!

# An die Schönen.

(Nach der ſieben und funfzigſten Ode.)

---

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir ſo ſchön!
Welche ſüße Blumen duften,
Welche ſanften Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher bebüſcht!
Liebe, Liebe höret ſingen,
Wer hinein in ihn entwiſcht!

Mitten drinn iſt eine Grotte,
Wo ſich Wolf und Tieger küßt,
Eine Heilige muß küſſen,
Wenn ſie erſt darinnen iſt!

---

Der

# Der Greis.

Hin iſt alle meine Kraft!
Alt und ſchwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebenſaft!

Hin iſt alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Iſt hinweggeflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerſchreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank!
Ein harmoniſcher Geſang
War mein Lebenslauf!

# An ſeinen Bedienten.

## Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und funfzigſten Ode.)

---

Voll eingeſchencket ſollſt du mir
Den gröſsten Römer geben
Mundſchenke! Friederich iſt hier,
Er lebet, er ſoll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde ſeyn zu ſiegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget ſich,
Er will es, es iſt Friede!

Zum Feinde ſprach er: Friede ſey!
Den Muth in ſeinem Buſen,
Bezwung mit ſüßer Schmeicheley
Die Liebe zu den Muſen!

---

# An die Faunen.

(Nach der ſechzigſten Ode.)

Ein thraciſches Gebrüll
In dieſem Muſenhayn?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen ſeyn?

Auf Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget ſie! ſie ſind
Nur Menſchen von Geſtalt!

Das angenehmſte Feſt
Der Muſen ſtören ſie!
Sie brüllen, plötzlich ſchweigt
Die ſüße Harmonie

Der Muſenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Iſt dieſer ſchöne Hayn
Mit ſolcher Trunkenheit!

Amor.

# Amor.

(Nach der ein und ſechzigſten Ode.)

Amor iſt mein Lied!
Schön iſt er bekränzt,
Sein Geſichte lacht,
Seine Wange glänzt!

Seht! wie ſtolz er da
Seinen Bogen trägt,
Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!

Welch ein großes Herz
Schwebt in ſeiner Hand?
Iſt es Friederich,
Oder Ferdinand?

# An Lalage.

(Nach der zwey und ſechzigſten Ode.)

---

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter ſüßem Schmerz,
Wie jüngſt der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!

Von friſch gepflückten Roſen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächſten Schäfertanz.

Da ward auf einer Roſe
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einſt aufgeweckt! *

Schnell

* Siehe Anakreons vierzigſte Ode.

Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!

Nun übt er loſe Händel
In meinem Herzen aus!
Ach ſchaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

---

# An Herrn Advocat Krauſe.

(Nach der fünf und ſechzigſten Ode.)

Welch ein anmuthsvoller Knabe
Den ich auf dem Schooße habe!
Mädchen gleicht er im Geſicht,
Jüngling iſt er, wenn er ſpricht.
Weiſer ſpricht er von dem Triebe
Zu der Weisheit, von der Liebe
Zu den Muſen, als davon
Männer ſprechen; fortzufahren
Rath ich ihm! in dreyzehn Jahren
Iſt er ein Anakreon!

Leipzig,
gedruckt mit Breitkopfiſchen Schriften, 1766.

# Der Tod Adams.

## Ein Trauerspiel.

Von

Herrn Klopstock.

In Verse gesetzt
von dem
Verfasser der preußischen
Kriegeslieder.

XXV. 400.

Berlin, 1766.

Dem großen Dichter des Noah
von Gleim

STADT
BIBLIOTHEK
IN ZURICH.

# An Statt eines Vorberichts.

Mein Freund,

Sie haben dem Tod Adams durch die Versifikation neue Schönheiten ertheilet. Die Kaltsinnigkeit unsrer Nation gegen dieses Werk eines unsrer größten Genies hat Sie nicht abgehalten, es schön zu finden, und es der Bearbeitung würdig zu achten, die Sie darauf gewandt haben. Sollten Sie nicht auch unsre Mit-

bürger durch die Harmonie Ihres Verſes aufwecken, ihnen die Schönheiten des Originals fühlbarer machen, und die Art von undankbarer Kälte aus ihrem Herzen hinweg nehmen, deren ſie zuweilen gegen Genies unſrer Nation, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, beſchuldiget werden? Drey Nationen, die immer noch mehr Anſpruch auf Geſchmack und Einſicht machen wollen, als die unſrige, ſind in dem Beyfall, womit ſie Ihr Original aufgenommen haben, uns weit zuvor gekommen. Der ſtolze Britte, der ſo kalt auf fremde Produkte herabzuſehen pflegt, hat es in Verſen überſetzt, geleſen und gelobt. Die Franzoſen, welche zwar jetzt dem Genie unſrer Nation mehr Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, ſich aber doch noch ein gewiſſes Meiſterrecht in Beurtheilung der Werke des Witzes anmaßen, haben die antike

Sim-

Simplicität unſers Stücks nicht verkannt, und bey aller der Spitzfündigkeit des Witzes, die ſie ſelbſt ſo weit vom Simplen abführt, doch dieſer ſimpeln und patriarchaliſchen Schönheit ihre Achtung nicht verſagen können. Selbſt die Italiäner haben es in ihrer harmoniſchen Sprache leſen wollen, und vielleicht iſt es das erſte deutſche Trauerſpiel, dem dieſe Ehre wiederfahren iſt. Ja was noch mehr iſt, dieſe Nation hat es ſo gar aufs Theater gebracht, und ein Stück, darinn weder Theaterſpiel noch Intrigue iſt, ſondern das ſich allein durch den wahren und natürlichen Ausdruck der Leidenſchaft empfiehlt, häufig und an verſchiedenen Orten mit Beyfall aufgenommen; ſie, die doch ſo ſehr an Intrigue und Theaterſpiel gewöhnt iſt. Warum ſollte es denn wohl unſer geſetzteres und ernſthafteres Parterre nicht auch

hören und mit Vergnügen hören können, das vielleicht mehr als irgend ein anders den naiven und ſimpeln Ton unſrer Stammeltern zu empfinden geſtimmt iſt?

Doch ich will hier nicht zur Unzeit eine Kunſtrichterrolle übernehmen: weil ich aber einmal Luſt habe, mit Ihnen zu ſchwatzen, ſo will ich Ihnen ein Verhör mittheilen, das ich kürzlich mit einigen Kunſtrichtern dieſer Nationen über unſer Stück gehalten habe. Ob Ihnen gleich die Urtheile dieſer Männer nicht unbekannt ſind, kann es Ihnen doch, wenn ich mich nicht ſehr irre, nicht unangenehm ſeyn, Leute von Geſchmack aus verſchiedenen Gegenden und Völkern über den Tod Adams gegen einander zu hören. Stellen Sie ſie einander gegen über; hören Sie ſie ab; vergleichen Sie ihr Urtheil, ſo werden Sie

bald

bald eine merkwürdige Übereinſtimmung, bald eine ganz abſtechende Verſchiedenheit der Meynungen unter ihnen gewahr werden. Vielleicht gerathen Sie darüber mehr als einmal in ganz eigene Betrachtungen. Doch nichts mehr von dem meinigen. Sie ſollen die Männer ſelbſt hören, die in Frankreich, Engelland und Deutſchland vor den Ohren ihrer Nation über unſer Drama öffentlich ein Urtheil geſprochen haben.

Der Ton des Stücks muß gewiß gut ſeyn; denn hierinn ſind ſie alle eins, ſo ſehr ſie auch ſonſt von einander abgehen. „Es herrſchet darinn„, ſagt der Kunſtrichter unſrer Nation *), außer einer ungemeinen zarten Empfindung, die „dem „Herrn Klopſtock eigen iſt, an verſchie-



*) Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften B. 2. S. 214.

„denen Stellen eine edle Einfalt, der „Character des wahren güldenen Welt„alters, der dem Leſer nicht anders als „gefallen kann, wenn ſein Geſchmack „nicht allzuſehr von der gekünſtelten Na„tur verwöhnt worden.„ Eben ſo drückt ſich der engelländiſche Kunſtrichter *) darüber aus: „So ſimpel, ſagt „er, als das Sujet iſt, ſo ſimpel ſind „auch die Empfindungen, der Styl und „die Sprache! — Die erſte Rede der „Selima, fährt er fort, hat eine gewiſſe „ſchäfermäßige Einfalt und Naivität, „die den Liebhabern der reinen und un„geſchmückten Natur gefallen wird. — „Wenn unſere Leſer, beſchließt er, durch „die künſtlichen Verfeinerungen und „Kunſtgriffe der neuern Dramen ihren „Geſchmack nicht verdorben haben, ſo „müſſen

*) Critical Review Vol. XVI. Jul. 1763. Art. VII.

„müſſen ſie das Stück mit groſſem Ver„gnügen leſen.„ In dieſes Lob ſtimmt der franzöſiſche Ueberſetzer und ſein Kritikus mit ein *): „Eine rührende Sim„plicität, ſagen ſie, herrſcht darinn, die „auch zum Sujet ſo ungemein ſchicklich „iſt. Adam, der mitten unter ſeiner „thränenden Familie ſtirbt, muß für ſei„ne unglückliche Nachkommen ein ſehr „rührender Anblick ſeyn. — Nichts iſt „ſimpler und zugleich nachdrucksvoller, „als gegenwärtiges Stück.„ Ein anderer franzöſiſcher Kunſtrichter meynt ſo gar **): „das alte und neue Theater „habe kein Sujet aufzuweiſen, welches „dieſem Trauerſpiel an Einfalt, Gröſſe „und Intereſſe gleich käme.„ Die Simplicität wird man alſo wohl unſerm Drama nicht ſtreitig machen. Aus ver-



*) Journal Etranger. Juillet 1762.

**) Journal Etranger. Sept. 1761.

ſchiedenen Nationen und nach ganz verſchiedenen Denkungsarten wird ein einmüthiges Zeugniß dafür abgelegt.

An dem Gange der Handlung hingegen, findet der deutſche Kunſtrichter ſo viel auszuſetzen, daß er unſerm Gedicht auch nicht einmal den Namen eines Trauerſpiels zugeſtehen will. „Die „Handlung, ſagt er, iſt an ſich eine der „einfältigſten, aber ſie hat diejenige Ein„falt nicht, die man an den Werken der „Alten bewundert. — Es iſt keine ein„zige Veränderung darinn, die der Zu„ſchauer nicht mit Gewißheit vorausge„ſehen; keine einzige Situation, die uns „den Ausgang mit einiger Ungeduld er„warten läßt; keine verborgene Abſich„ten, die ſich erſt nach und nach entwi„ckeln; kein Knoten, keine Entwicke„lung. Nichts, als der trockene Stoff;

„Adam

„Adam ſtirbt, und alle ſeine Angehöri„gen ſind äußerſt darüber betrübt. „Wir erfahren in der Folge des Stücks „nicht mehr, als wovon uns ſchon der „bloße Titel unterrichtet hat. Die Hoch„zeit Hemans und der Selima iſt mit „der Haupthandlung nicht verbunden, „und nimmt nur einen ſehr entfernten „Antheil an dem Hauptintereſſe. — „Der verlohrne und jetzt wiedergefunde„ne Sunim, hängt eben ſo wenig mit „der Haupthandlung zuſammen. — „Selbſt die ſchöne Epiſode vom Kain „kann man völlig weglaſſen, ohne in „dem Ganzen eine ſonderliche Verände„rung zu machen. — Kain erſcheint „ohne die geringſte Wahrſcheinlichkeit, „und gehet eben ſo plötzlich wieder ab. — „Nachdem er abgegangen iſt, fängt das „Spiel da wieder an, wo es aufgehört „hatte, und Kain kömmt nicht wieder

„zum

„zum Vorſchein. Die übrigen Perſonen „des Trauerſpiels wiſſen auch gar nicht, „daß er da geweſen iſt.„

Der franzöſiſche Kunſtrichter, der zuvor das vortheilhafte Urtheil des Ueberſetzers dieſes Gedichts mit Beyfall anzuführen ſchien, ändert auf einmal ſeine Sprache ſo ſehr, als ob er ſich in eine andere Perſon verwandelt hätte; und mit einer Art von Verdruß über die Lobeserhebungen des Ueberſetzers, und über den Beyfall, den ſeine Nation einer deutſchen Geburt gegeben hat, ſtimmt er in eben dem Tone an. „Der Tod „Adams iſt kein Drama; die Scenen „ſind weder gegründet noch verbunden; „die Zwiſchenacte nicht marquirt; der „zweyte und dritte ſtehn ſo gegen einander, daß man keine Nothwendigkeit „ſieht, die Handlung zu unterbrechen.

„Die

„Die Entwickelung ſieht man gleich von „der erſten Scene an voraus.„ Ganz verſchieden von beyden denkt der franzöſiſche Ueberſetzer. „Die rührenden „Umſtände, ſagt er, die der Verfaſſer in „den Stoff der Handlung eingewebt hat, „ſind beſonders liebenswürdig. Adam „ſtirbt am Hochzeittage ſeiner Tochter „Selima. Indeß, daß ſeine zärtliche „Tochter, ihre Hochzeithütte zu ſchmücken, Blumen ſammlet; macht Adam „ſein Grabmaal. Er gräbt es am Fuſſe des Altars, welchen Abels Blut „noch befleckt. Kain kömmt noch, ihn am „Rande des Grabes, und beym Anblick „des Bluts Abels zu verfluchen. Eva, „die nichts von dem ſchrecklichen Urtheile Gottes weiß, iſt höchſt freudig, daß „ſie ihren jüngſten Sohn wieder gefunden. Alle dieſe Triebfedern der Handlung ſind in der zärtlichſten Seele geſchöpft.

„schöpft. Das letzte Gemälde von die„sem Vater, der von seinen weinenden „Kindern umringt ist, ist der erhabe„nen und finstern Imagination des Ver„fassers des verlohrnen Paradieses wür„dig. Herr Klopstock, fährt er fort, „scheint die Manier des griechischen „Theaters gewählt zu haben. — Es „ist nur eine einzige Situation, aber „des Dichters Kunst zeigt sich von al„len nur möglichen Seiten; alle Be„wegungen des Interesse sind darinn „vorbereitet, und nehmen mit jeder „Scene zu.„ Kömmt es Ihnen nicht vor, als ob dieser Mann sein Original genauer studirt, und tiefer in das Innere dieser tragischen Handlung hinein geschaut hätte, als jene Kunstrichter? Thun Sie hierüber den Ausspruch; denn wer hat wohl den Tod Adams so ganz studirt, als Sie?

Der

Der brittiſche Kunſtrichter läßt ſich auf die eigentliche Kunſt des tragiſchen Dichters nicht ein; er bleibt bey einzelnen Schönheiten ſtehen, deren die übrigen wenig Erwähnung thun. So findet er den Schmerz, die Zärtlichkeit und Liebe der Kinder Adams pathetiſch beſchrieben, und Adams Schauder bey Annäherung ſeines Endes wohl ausgedruckt. Adams Rede, nachdem ihm ſeine Todeszeit beſtimmt worden, gefällt ihm; und ſeine Todesbetrachtungen im zweyten Aufzuge hält er für ſehr pathetiſch. Adams Unterredung mit Kain, ſein Abſchied von Eva, ſeine Anrede an die drey Mütter, haben nach ſeinem Urtheil große Verdienſte. — „Wenn „unſer Mitbürger das dumpfe Ge„räuſch, das man in der Ferne hören „ſoll, den Fels, der krachend einſtürzt, „und das Beben der Felſen, für Ma-

„ſchine-

„ſchinerien hält, die von der tragiſchen „Einfalt allzuſehr entfernt zu ſeyn ſchie„nen: ſo erklärt hingegen der Britte die „genaue Zeitbeſtimmung von Adams „Tode durch das Reichen der Sonnen„ſtrahlen an die Cederwälder und durch „das Erſchüttern des Felſen von dem „Engel, für wirklich erhaben und poe„tiſch.„

Alle ſtimmen darinn überein, daß Herr Klopſtock ſeinen Geiſt durch die Bekanntſchaft mit dem griechiſchen Theater gebildet habe. Einige, als unſer deutſcher Kunſtrichter, und noch ein anderer *), und der engelländiſche Ueberſetzer finden mehr oder weniger Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Stück und dem Oedip auf Colone vom Sophokles; der brittiſche Kritikus hingegen kann ſie nicht

*) Briefe die neueſte Litteratur betreff. Th. 16. S. 46.

nicht finden; und nach Herrn Klopſtocks eigenem Geſtändniß, das er mir gethan, hat er bey der Ausarbeitung ſeines Stücks an dieſen Oedip nicht gedacht. Aber wie hat er ſich nach den Griechen gebildet? „Er hat nicht, ſagt der Deut„ſche, aus dem Grunde ſeines Vorwurfs „einen Reichthum von Situationen, „eine Mannigfaltigkeit von Verwicke„lungen, Begebenheiten und Glücks„veränderungen, einen Kampf von Lei„denſchaften und Geſinnungen hervor „zu ziehen gewußt, als es der griechiſche „Dichter im Oedip gethan hat.„ Nein, ſagt der brittiſche Ueberſetzer, „er hat es „noch beſſer, als ſeine Meiſter, gemacht, „und ſein Stück nicht nach dem Buch„ſtaben, ſondern nach dem Geiſt dieſer „großen Originale geſchrieben.„ Vergleichen Sie hiermit auch, was der franzöſiſche Ueberſetzer zuvor von der einzigen Si-

tuation gesagt hat, der auch wenige Zeilen nachher, da er die Schicklichkeit der Sitten in diesem Gedichte lobt, hinzufügte: „Dergleichen Schattirungen ge„hören nur für ein schönes Genie, das „sich durch das heilige Feuer der Alten „erhitzt, und mit ihren Regeln, die „sich auf die Natur selbst gründen, sich „genähret hat.„ Unser Mitbürger hingegen behauptet, daß dieses Drama gerade um deswillen kein Trauerspiel sey, weil die in der Natur gegründeten Regeln, aus welchen die Genies als aus ihren wahren Quellen schöpfen müssen, von unserm Verfasser übertreten sind. Und der französische Kunstrichter, der dem unsrigen gemeiniglich so gemäß urtheilt, als ob er sein Urtheil von ihm erlernt hätte, beschließt seine Kritik mit folgenden Worten: „Aus „allem dem kann man schließen, daß

„Herr

„Herr Klopſtock die Natur vollkommen „kenne, aber noch nicht das Theater, wo „ſie ohne Beyſtand der Kunſt widrig „(choquante) iſt.„

Von einer frappanten Gleichförmigkeit des Urtheils, die unter dieſen beyden Kunſtrichtern wahrgenommen wird, muß ich Sie noch unterhalten. Es betrifft die Charaktere in dieſem Stücke. Wenn man beyde darüber hinter einander hört, ſo ſollte man beynahe ſchwören, einer müßte dem andern zuvor etwas davon ins Ohr geſagt haben. Der Deutſche findet die Charaktere von der äußerſten Einförmigkeit. „Seth, Heman, Sunim, Eva, „Selima und die drey Mütter, die ihre „Kinder Adam das erſtemal bringen, ha„ben alle einerley Denkungsart, einerley „Sitten, einerley Empfindungen, und „folglich einerley Intereſſe. (Kains Cha„rakter nimmt er hiervon aus.) Ihre

„Sprache unterſcheidet ſich nur durch ei-
„nen kleinen Strich, der von der Verſchie-
„denheit des Alters und des Geſchlechtes
„herzurühren ſcheinet. Allein, dieſer Un-
„terſchied iſt allzufein, als daß er ſich auf
„der Bühne gut ausnehmen ſollte. Der
„Dichter ſcheint ihn ſelbſt oft aus den
„Augen verlohren zu haben. Seth, zu
„dem Adam ſagt: Du biſt ein Mann,
„mein Sohn! ich kann dir alles ſagen —
„thut doch die kindiſche Bitte: So bleib
„denn, mein Vater, bleib und ſtirb nicht!
„ob ihm gleich der Fluch des Herrn nicht
„unbekannt war, daraus er wenigſtens
„hätte abnehmen können, daß Leben und
„Tod nicht in den Händen ſeines Vaters
„ſtehe. In dem Munde eines Kindes,
„wie Selima, iſt dieſe Bitte noch erträg-
„lich, die ſie faſt mit eben den Worten
„flehet: Stirb nicht, ach ſtirb nicht,
„mein Vater! — Der Charakter

„Kains,

„Kains, der, ſeinem Urtheil nach, die „ſchönſte Figur in dieſem Gedichte „macht, — iſt doch zu wild und wider„natürlich in ſeinem Zorn. Der Dich„ter hat ihm keine wahrſcheinliche Urſache „dazu gegeben. Daß Adam ihm das Leben „gegeben, iſt nur eine ſehr entfernte Ur„ſache ſeines Elends. Die Ausdrücke, de„ren ſich Kain bedient, ſind daher in des „Kunſtrichters Ohren nicht natürlich; „und er meynt, Recht zu haben, den Zorn „und die Rache Kains eine ſchwülſtige „Leidenſchaft zu nennen, weil ſie gröſſer „iſt, als die ſcheinbare Urſache, die davon „angegeben wird. Seine Rache hat auch „eben nicht viel zu bedeuten. Er will nur „ſeinem Vater fluchen, und man muß ſich „wundern, ſpricht er, daß Adam ſo ſehr „vor dem Fluch eines Böſewichts zittert.„

Nun hören Sie auch den franzöſiſchen Kunſtrichter dagegen, der eben ſo urtheilt,

nur daß er sein Urtheil anders einkleidet. „Es herrscht im ganzen Stück, sagt er, „eine Monotonie von Empfindung, die „beym Lesen gefällt, und auf der Bühne „misfallen würde. — Seths Rolle bedeutet wenig: er bleibt dabey, seinen „Vater zu beschwören, er möchte nicht „sterben; da doch Adam nicht Herr von „seinem Schicksal ist, und der Himmel „selbst sein Urtheil gefället hat. — Die „Scene mit dem Kain ist zu schrecklich; „sie sollte mit mehrerer Kunst herbeygeführet werden. Die Augen des Zuschauers müssen nach und nach zu solchen Gemälden gewöhnt werden. Ich „wünschte, fährt er fort, daß der Verfasser Kains Rolle mehr entwickelt, ihr „mehr Bewegungsgründe gegeben hätte. Die Farbe davon ist zu hart und „zu empörend.„

In

In Abſicht der Sitten in dieſem Stücke ſcheint wiederum der Ueberſetzer die Nation beyden, und vornehmlich unſerm Mitbürger, zu widerſprechen. „Was für „Geſchicklichkeit, ruft er aus, beſonders „in dem Theil, den man auf dem Thea„ter Sitten nennt. Wie vortrefflich iſt „es, daß er den Adam zu Kain ſagen „läßt: Halt! ſiehe dieſes junge Mäd„chen; ſchone mindſtens dieſer weinenden „Unſchuld. — Dergleichen Nüancen „gehören nur für ein ſchönes Genie, „u. ſ. w.„ Ich habe Ihnen dieſen Ausſpruch ſchon vorher angeführt.

Was ich nun von dieſen ſo verſchiedenen Urtheilen über unſer Gedicht denke? Sie geſtehn doch alle, „daß Schönhei„ten vom erſten Range darinn ſind *); „daß es ein Werk von vielen Verdien-



*) Journal Etranger.

„ſten ſey *); daß man Züge eines wah-
„ren Genies darinn entdecke, die einen
„Klopſtock verrathen **).„ Männer ur-
theilen ſo, deren jeder das Zeugniß ſei-
ner Nation vor ſich hat, daß ſein Ge-
ſchmack bewährt erfunden worden, deren
einige die Geheimniſſe der dichteriſchen
Kunſt mit philoſophiſchem Auge ausſpä-
hen: und doch gehn ſie in ihren beſon-
dern Urtheilen ſo weit von einander
ab. — Was ich denke? Ja, ich den-
ke, daß es wohl viel leichter ſeyn müſſe,
die Schönheiten eines Gedichts zu em-
pfinden, als mit philoſophiſcher Beſtim-
mung zu ſagen: Dieß iſt aus dieſer Ur-
ſache ſchön, und dieß muß ſo und ſo ſeyn,
wenn es ſchön, wenn es kunſtmäßig heiſ-
ſen ſoll. Ich denke auch, — doch ich
wollte ja nicht Kunſtrichter ſeyn, —
Ey nun! da die Feder zu voreilig gewe-
ſen iſt, mag ſie nun auch fortlaufen! —
ich denke auch, daß ſich der eine von
unſern

*) Critical Review.

**) Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften.

unſern Richtern mehr in die ganze Situation des Stücks verſetzt habe, als der andere; daß der eine bereits mit einem Herzen, das für das letzte Schickſal ſeines Stammvaters ſtark intereßirt war, an die Leſung unſers Gedichts gegangen, der andere hingegen gewohnt, nur griechiſche Helden auf dem Theater zu denken, mit dem Vorurtheil: was kann doch Adams Tod für ein tragiſches Sujet ſeyn? daß der eine, der Adams Schickſal und deſſen Folgen öfter mit Rührung überdacht hat, die feinen Pinſelſtriche dadurch Klopſtock auf gewiſſe Züge der Geſchichte nur deutet, mehr ausmahle, der andere hingegen den Zug überſehe, oder bloß bey dem, was Farbe und Zeichnung nach dem ſimpeln Ausdruck ſagt, ſtehen bleibe. Bey ſolchen bekannten Geſchichten ſcheint es für den Verfaſſer und Beurtheiler gleich ſchwer zu ſeyn, die Mitte richtig zu treffen, ſo daß jener nicht mehr noch weniger ſagt, als er ſagen ſoll, und dieſer

nicht mehr noch weniger fordert, als er fordern kann.

Zuweilen aber bin ich auch beynahe geneigt, wenn ich Kenner von den Werken des Geiſtes ſo entgegen geſetzt urtheilen höre, mich in dieſer Abſicht auf die Seite des allgemeinen Sceptikers unſrer Zeit zu werfen *), und mit ihm zu glauben, daß man erſt warten müſſe, bis der Verfaſſer und ſeine Freunde und Gegner geſtorben ſind, bis alles Vorurtheil für und wider ihn abgelegt iſt, bis ſein Werk unter den Fremden und Nachkommen ſattſam bekannt geworden; kurz, bis erſt eine ganz neue Zeitperiode angegangen: ehe man ein beſtimmtes, zuverläßiges und reines Urtheil über ſeine Werke hoffen könne.

Ich bin u. ſ. w.

---

Vorbe-

*) Hume Abhandlung von der Grundregel des Geſchmacks.

# Vorbericht des Verfaſſers
## zu der erſten Ausgabe.

Die Schönheiten eines Trauerſpieles, die es mehr durch Gewohnheiten und Sitten einer Nation, als durch die einfältige Natur ſind, haben ſich oft dadurch der Gefahr ausgeſetzt, weniger zu gefallen. Und nicht ſelten ſind ſie der Gefahr untergelegen, wenn dieſe Gewohnheiten und Sitten ein zu fremder Zuſatz zu der ſchönen Natur waren. Denn, wenn wir uns, in dieſem Falle, auch mit noch ſo

vieler

vieler Bemühung in die Zeiten und Umstände verſetzen, worauf ſich ein Trauerſpiel vorzüglich bezieht; ſo bleibt uns doch allezeit, aufs wenigſte, eine gewiſſe zarte Widerſetzlichkeit der Empfindung übrig, die den großen Mann, für den uns die Geſchichte und der Dichter einnehmen wollen, lieber in andern, als in ſolchen Umſtänden, die der Natur ſo oft eine falſche Colorit geben, handeln ſehen möchte.

Dieſe Anmerkung iſt eine von den Urſachen geweſen, warum ich unſern Stammvater zu der Hauptperſon eines Trauerſpiels gemacht habe. Vielen Leſern wird hier gleich einfallen: Daß man kein Trauerſpiel aus der Offenbarung nehmen müſſe. Wenn das ſo viel heißen ſoll, daß die großen Männer, die uns

uns die Bibel aufbehalten hat, nicht ſo würdig ſind, vor uns zu erſcheinen, als die großen Männer des Heidenthums, ſo ſeh ich nicht ein, warum ich den Salomo nicht ſo hoch, als den Titus, ſchätzen ſolle. So bald man aber dadurch ſagen will, daß diejenigen großen Männer der Offenbarung, die nicht anders, als von den tiefſten Geheimniſſen der Religion begleitet, aufgeführet werden könnten, ſelbſt für das ernſthafte Trauerſpiel zu ernſthaft ſind, ſo bin ich ſo ſehr von dieſer Meynung, daß ich wünſchte, daß in dem Polieuct einige Stellen nicht wären. Man kann die Religion in zween Hauptgeſichtspuncten anſehen! Es führet uns ein Vorhof zu dem Heiligthume! Was im Vorhofe geſchieht, hat, wenn ich das Wort wagen darf, noch eine gewiſſe Miene

von Weltlichkeit. Es hat aber zugleich so viel wirklich erhabenes, so viel schöne und groſse Natur, daß es mir sonderbar vorkömmt, daß wir nur eine Athalie haben.

Ein gewisser Geschmack hat eingeführt, daß wir an einem Tage, der kein Feyertag, und an einem Orte, da keine Kirche ist, schlechterdings nicht erlauben, daß uns jemand an so etwas ernsthaftes, als die Religion ist, erinnere. Dieses, und die nothwendige äußerste Einfalt bey der Vorstellung dieses Stücks, wird auch dann noch, wenn wir gute Schauspieler haben werden, verursachen, daß es niemals wird aufgeführt werden können. Ich habe es auch nicht zu diesem Endzwecke gemacht. Wenn ein Scribent seine guten Gründe

haben

haben kann, zu einer Begebenheit, die Art vorzuſtellen, die dem Trauerſpiele eigen iſt, bequemer, als eine andre zu finden: ſo begreife ich nicht, warum es ihm nicht erlaubt ſeyn ſollte, ſie zu wählen, ob er gleich einſieht, daß ſein Stück, wegen gewiſſer Nebenumſtände, nicht aufs Theater gehöret.

Klopſtock.

# Perſonen.

Adam.
Kain.
Seth.
Heman, einer von Adams jüngſten Söhnen.
Sunim, der jüngſte.
Eva.
Selima, eine Enkelinn Adams.
Drey Mütter, die ihre Kinder dem Adam das erſtemal bringen.
Ein Todesengel.

Der Schauplatz iſt eine Hütte. In der Tiefe derſelben iſt Adams beſondetes Zimmer, wo Abels Altar ſteht, und wo er zu bethen pflegt.

Der

# Der
# Tod Adams.
## Ein Trauerſpiel.

---

## Erſte Handlung.

### Erſter Auftritt.

Seth. Selima.

Selima.

Wie ſchön, o wie ſo ſchön iſt dieſer Tag
Der Liebe! Wie ſo hell iſt er! Und wie
So voller Freuden! Freudiger iſt er,
Als alle Tage meines Lebens. — Jetzt
Gieng unſre gute Mutter auch hinaus,
Um ihren Töchter zuzuſehen, die

Die Laube ſchmücken, welche mich als Braut
Aufnehmen ſoll. O, ganz gewiß wird ſie
Auch einen Zweig mit mütterlicher Hand
Dazwiſchen flechten! Zärtlich liebt ſie uns!
Wie lang arbeiten unſre Brüder nun
Und unſre Schweſtern an der Laube ſchon!
Bald aber kommen alle nun zurück!
Sie zu erquicken, hab ich mich geſchickt!
Mit allem Fleiße hab ich Aepfel ſchon
Und Pfirſich abgebrochen, und gelegt
Auf einen grünen Teppich hab ich ſie!
Mit reifen Trauben hab ich ſie gekränzt,
Die ausgeſuchteſten für Heman! Seth!
Fürtreflich ſind die Trauben, zugedeckt
Mit friſchen Rebenblättern hab ich ſie!
Ich Glückliche! Der fromme Heman, Er!
Hat Selima gewählet! Selima
Liebt er! Dazu mein Seth, gehört noch dieß,
Daß mit der ſchönen Abendröthe heut
Die Enkelinnen alle kommen werden
Mit ihren Knaben, den dreyjährigen,

Die

Die jezt zum erſtenmal zu Adam gehn
Und ſeinen Segen fodern. Hat er ſie
Geſegnet, dann, o Bruder, führt er uns
Mit allen ſeinen väterlichen Freuden
Zur Laube hin! — Ach! warum blickteſt du
So ernſt mich an, mein Bruder! ach, warum
War dieſes Lächeln deines Mundes nicht
So ganz wie ſonſten?

Seth.

Meine Selima!
Mit ernſten Freuden dacht ich jezt an dich,
Und deine jezige Glückſeligkeit!

Selima.

Mein Bruder, fehlt dir was? Du ſagteſt dieß,
Du ſagteſt es mit einer Simme, die
Mir Kummer zu verſchweigen ſchien!

Seth.

Kann ich
Dir was verſchweigen, meine Selima?
Ich kann es nicht. Aufrichtig iſt mein Herz
Und zärtlich meine Liebe gegen dich!

Wie kummervoll und wie erwartend ſtehſt
Du da vor mir, und rührſt und zwingeſt mich,
Es dir zu ſagen. Aber, Selima,
Betrübe dich nur nicht, vielleicht war ich
Aus Liebe wohl zu aufmerkſam auf ihn!
Sag aber, Selima! mit welchem Ernſt
Gieng Adam unſer theurer Vater doch
Zu Abels Altar hin? Du ſahſt ihn nicht,
Du ſtundeſt vor der Hütte ganz allein
Und ſaheſt Eva nach.

Selima.

O ſoll ich gehn
Und ſeine Hand umfaſſen, und ſie feſt
In meinen Händen halten, kindlich ihn
Anblicken, und ihn flehen, daß er nicht
So traurig ſey? Mein Bruder, aber ach!
Du haſt noch etwas auf dem Herzen! Nein,
So weinteſt du noch nie!

Seth.

O wäreſt du
Hinweg geblieben; Selima! du haſt

Mich

Mich allzuſehr bewegt; und nun muß ich
Dir alles ſagen; meine Selima!
Noch niemals ſah ich unſern Vater ſo,
Als er vorhin vor mir vorüber gieng!
Recht fürchterlich erblaßt war ſein Geſicht!
Er bebte fort, ohnmächtig war ſein Gang,
Und ſeine Augen ſtarrten auf mich her!
Er ſah mich nicht; er gieng zu dem Altar
Hinein, ich hört ihn laute bethen, laut
Erzittern, und gebrochne Worte nur
Hört ich von ihm. Verſtehn konnt ich ihm nichts!
Seitdem du hergekommen biſt, hör ich
Nichts mehr. Ach Selima, du wollteſt es,
Ich muß es dir entdecken! Hörſt du es?
Ja, das iſt unſers Vaters Gang, er kömmt!

## Zweyter Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

Und Seth und Selima ſind hier? — Es iſt
Ein finſterer, ein ſchreckenvoller Tag!

Doch wird er wieder ſich erheitern! Jetzt
Geh, Selima, zu deiner Mutter! geh
Und brich auf deinem Wege Blumen ab,
Und bringe ſie zu deiner Mutter hin,
Zum Schmuck für deine Laube! Sag ihr denn,
Du thäteſt meinen Willen; denn es iſt
Sonſt die Gewohnheit der Verlobten nicht,
Die Laube ſelbſt zu ſchmücken, gehe hin!

Selima.

Ich gehe, Vater!

## Dritter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Ihre Seel' iſt ſchön!
Wie ſchmerzt es ſie, uns zu verlaſſen? ach!
Mein Sohn! — Gott ſegne ſie! Ich werde ſie
Nicht wieder ſehn. Sie iſt, wie Eva, da
Des Richters Fluch noch nicht geſprochen war!
Gott ſegne ſie! Mein Sohn, mein beſter Sohn!

Ich

Ich weiß, wie du den Unerſchaffnen kennſt,
Wie tief du ihn anbetheſt! o! mein Sohn,
Du biſt ein Mann, ein Mann biſt du, mein Sohn!
Dir kann ich alles ſagen — heut ſterb ich!

Seth.

Mein Vater! — Adam! o mein Vater! heut! —

Adam.

(Vor ſich)

Ach er verſtummt, ich aber werde bald
Auf längre Zeit verſtummen; (zu Seth) o was fühlt
Mein Vaterherz, hier in der Bruſt, da ich
Dich leiden ſehe, Sohn! allein du mußt
Mich hören. O! viel fürchterlicher war
Die Stimme, da zum erſtenmal das Wort:
Tod! in mein Ohr erſchall! der einzige
Von allen meinen Kindern, welcher heut
Mich ſterben ſehn, mir ſterben helfen ſoll,
Der einzige biſt du! So ganz gewiß,
Als ichs empfand, daß ich erſchaffen ſey,
Da ich empor mich hub, gen Himmel ſah,
Den Schöpfer auszuſpähn, und überall

Den Schöpfer fand, o Sohn, so ganz gewiß
Werd ich heut sterben! Einsam, Sohn, saß ich
Vorn in der Hütt', und überließ mich da
Den Freuden über die Glückseligkeit
Und Liebe meiner Kinder Selima
Und Heman ganz, und da erschütterte
Mich schnell der Tod, der Tod! und, mein Gebein
Erzitterte! dieß mächtige Gefühl
Ist jetzt Betäubung, sonst, o Sohn! würd ich,
Wie du, verstummen, oder, sprach ich noch,
So würdest du die Sprache meiner Angst
Nicht fassen, O! mein theurer Sohn, mein Seth,
Du Bruder Abels, klagen will ich nicht!
Wie dürft ich auch? Und, in dem Augenblick,
In welchem ich den Tod empfand, da fuhr
In meiner Seele der Gedank auch auf:
Heut würd ich sterben! Mächtig grub er tief
Sich in mein Herz, und immer, immer noch
Denk ich nur ihn, nur ihn, o Sohn, denk ich!
Da schwebet er vor meiner Stirn! und hier
Schlägt er in meinem Herzen! Einer noch,

Den

Den ich an meinem Todestage nicht
Verſchweigen will, begleitet ihn, und iſt
Gewaltig, eben ſo gewaltig, Sohn!
Iſt er, als jener! O, da ſchwebt er auch
Vor meiner Stirn! Als ich gerichtet ward
Und aufſtund von dem Niederſturz, da trat
Ein Todesengel vor mich hin, und ſprach:
„Wenn Adam dieſen Ausſpruch ganz verſteht,
„Denſelben Tag ſoll er mich wieder ſehn!
Ihn wiederſehn ſoll ich? Gott will es, ich
Erwarte die Erſcheinung. Furchtbar wird
Sie ſeyn, o Sohn! furchtbarer aber noch
Erwartet' ich ſie nicht. Wirf deinen Blick
Zum Himmel auf! In meine Todesangſt
Miſcht, der mich richtet, Linderung! allein,
Das fühl ich tiefer, daß ſein großes Wort:
Des Todes ſollt ich ſterben, noch nicht ganz
Erfüllet iſt. Des Todes ſterben? Sohn!
Viel tiefer iſt der Inhalt, als ich ihn
Jetzt faſſe! Sehen wirſt du meine Quaal!
Den Tod, o Sohn, zu dem Jahrhunderte

Mich zubereiteten, den fürcht ich nicht!
Allein, empfinden werd ich ihn!

Seth.

Ach, du!
Mein beſter allerliebſter Vater, du
Willſt ſterben?

Adam.

Meine Kinder, wie ſo gern
Blieb ich bey euch!

Seth.

So bleib, und ſtirb doch nicht.

Adam.

Laß mich, mein Sohn! an deiner Seele hängt
Die meinige, laß mich! Mein theurer Sohn
Biſt du! Anbethungswürdig aber iſt,
Der über mich das Todesurtheil ſprach!

Seth.

Er iſts! Er iſts! Jedoch vielleicht hat dich
Dein Herz, zu voll von Zärtlichkeit für uns,
Getäuſcht? Du fühlteſt die Erſchütterung
Der männlichen Geſundheit, die ſo lang

Gebaurt,

Gebaurt; zum erſtenmal, und hielteſt ſie
Für deinen Tod?

Adam.

O dem geliebteſten
Von meinen Söhnen kann ich darauf nicht
Antworten, darauf kann ich nicht. O wenn
Es nur der Todesengel nicht zu ſchnell
Entſcheidet! Wenn nur nicht zu bald mein Sohn
Mit ſeinen Augen den Furchtbaren ſieht! —
Dort iſt, o Sohn! der Altar Abels, dort,
Wo er mit deines Bruders Blute noch
Bezeichnet iſt, dort faſſe flehend ihn
Mit frommen Händen an, dort hebe ſie
Zu Gott empor! Vielleicht erfleheſt du
Noch einen Tag zu meinem Leben! Geh!
Und werd erhört.

Seth.

Ach, Vater! Adam, ach!
Zu deinem Gott und Schöpfer will ich flehn!

## Vierter Auftritt.

### Adam allein.

Er will, und wenn er kann, o, ſo wird er
Doch nicht erhöret! — Was? o was fühl ich?
Hört die Betäubung auf? Was iſt es? Fängt
Der Tod mit ſeinen Schrecken wieder an?
Der Tod? Noch ſteh ich über dir, du Staub!
Verweſen aber werd ich unter dir
Nun bald! Wenn meine Eva kömmt, wenn ſie,
Die Kinder all' um ſie herum, nun kömmt
Und meinen Segen über Selima
Und Heman fodern wird, und dann — und dann
Mich ſterben ſieht! O, der Gedank an dich,
Verweſung! iſt ſo ſchrecklich nicht, als der:
Wenn ſie mich ſterben ſieht — Die Gott mir gab,
Die Mitgeſchaffene, wird ſie mit mir
Auch ſterben? Ach! der über uns den Fluch
Geſprochen hat, weis es, ſonſt keiner!

## Fünfter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Sohn,
Haſt du gebethet?

Seth.

Vater, wie noch nie,
Auf Schauer Schauer, das war mein Gebeth!

Adam.

Ach aber lieber Sohn, käm Eva nur
Mit ihren Kindern nicht! ach! ſollen ſie
Mich ſterben ſehn? Geh hin, verhinder' es!
Verhinder' es, ſag ihnen, ich allein
Woll' opfern! ich allein! Sie ſollten eh
Nicht kommen, bis die Sonn' hinunter iſt.

Seth.

Jetzt ſollt ich dich verlaſſen, Vater? Jetzt?
Das kann ich nicht. In meinem ganzen Leben war
Ich dir gehorſam, aber jetzt kann ich

Dich

Dich nicht verlaſſen. — Vater! überdem
Iſt Selima ſchon hingegangen, ihr
Zu ſagen, wie ſo traurig du hinein
Zu dem Altare giengeſt, welches ſie
Von mir vernommen hat; vergieb es mir,
Ihr zärtlich Bitten überwand mein Herz!

Adam.

So kommen ſie? Es ſey! Mein Herz, o Sohn!
Wird eher brechen.

Seth.

O, ſie kommen, nein!
Es iſt nur Selima!

Adam.

Sie kommen ſchon?
Schon jetzt? O meine Kinder! Kinder! ach!
Ich unglückſeligſter der Väter!

## Sechſter Auftritt.

Adam. Seth. Selima.

Adam.

(Vor ſich)

Blaß,
Wie Abel, da er todt am Altar lag,
Iſt ſie! (zu Selima) Warum, o meine Selima,
So traurig? ſo bekümmert? und ſo blaß?
Sey ruhig, meine Tochter!

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater, daß ich nicht gehorſam war!
Denn, Vater! deiner armen Selima,
Da ſie von dir zu ihrer Mutter gieng,
Erwegend das, was ſie von Seth erfuhr;
Ward ihr ſo bange, daß es plötzlich Nacht
Vor ihren Augen ward; was mehr geſchah,
Das weis ich nicht. Bald aber fand ich mich
In Blumen wieder. Zürne, Vater, nicht,
Daß ich zur Laube nicht gegangen bin!

Auch sey nicht traurig, Vater! laß mich hier
Auf deinen Sommersitz die Blumen streun,
Die ich für meine Laube pflückte! laß
Mich ihn mit Reben überschatten, daß du da
Hinsitzend, deine Kinder kommen siehst!

Adam.

Steh auf! mit dir kann ich nicht zürnen! du
Bist meine sehr geliebte Tochter, sey
Nur meinetwegen nicht so kummervoll!
Ernsthafte Dinge hab ich noch mit Seth
Zu reden. Geh indeß und winde nun
Den Weinstock an den Ulm hinauf! du hast
Es mir versprochen! gehe! gehe hin!
O meine liebe Selima bist du! du weißt
Vor allen Bäumen lieb ich diesen Ulm!

## Siebenter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Gut, daß sie gieng; denn länger hätt ich es
Nicht ausgehalten, sie also zu sehn!

Ihr Anblick war ein Stich in meine Bruſt!
Du kannſt es mir nicht nach empfinden, Seth!
Was ich empfinde! Dieſe Blume, Sohn!
Fällt auch einſt ab, ſinkt auch einmal in Staub,
Und ihrer Enkelinnen Töchter auch!
Ach die Unſchuldigen! du weißt es, du
Verſtandeſt mich am meiſten, wenn ich euch
Beſchrieb, wer ich nach meiner Schöpfung war!
Nun aber muß ich ſterben, ach! ich muß
Und alle meine Kinder müſſen, Sohn!
Wie ein Gebirge lieget er auf mir!
O der entſetzliche Gedanke! — Geh,
Und heitre Selima nun auf, ich geh
Und mache mir bey dem Altar ein Grab!

Seth.

Nein, ich verlaſſe dich, mein Vater, nicht!
Du ſollſt kein Grab dir machen! o, bey dem,
Der dich erſchuf, beſchwör ich, Vater! dich,
Mach dir kein Grab!

Adam.

Sieh, Abel lieget dort,
Dort, wo er liegt, bereit ich mir mein Grab!
Begraben will ich liegen, wo er liegt!
Soll ich vor euren Augen, o mein Sohn!
Verweſen? Wollteſt du es ſehn, mein Sohn?

Seth.

Furchtbarer Gott, der uns gerichtet hat!

Adam.

O Sohn! die Schrecken des Allmächtigen
Ergreifen mich zu ſehr, erſchüttern mich!
Ich muß mein Antlitz von dir wenden, Sohn!
Es iſt ein dunkler Tag! was bebet dort?
Ach wie entſetzlich, wie ſo ſchwarz biſt du,
O Tag! — Hörſt du die Felſen beben, Sohn?
Er wandelt immer näher ſchon herauf!
Der Hügel unſrer Hütte ward bewegt.
Vernahmſt du es? Er ſtehet drauf, o Sohn!
Er ſtehet auf dem Hügel, ſieheſt du
Den Fürchterlichen?

Seth.

Sehn kann ich ihn nicht,
Um mich iſt Nacht! Noch aber hört mein Ohr!

Adam.

(Zu Seth.)

So höre mich und ihn, ach! ihn und mich!
(Zum Todesengel.)
Von ferne ſchon erkannt ich deinen Gang,
Geſandter des Gerichts! Verderber! hier
Bin ich! o Todesengel!

Der Todesengel.

Der aus Staub,
Zum Menſchen dich erſchuf, der ſagt: „Eh noch
„Den Cederwald die Sonn hinunter iſt,
„Sollſt du des Todes ſterben! — Einige
Von deinen Abgeſtammten werden ſanft
Entſchlummern, andre ſterben, aber du
Du ſollſt des Todes ſterben! Das ſollſt du,
So bald ich wieder komm, Adam! und hier
Auf dieſen Felſen tret, ein Held! und ihn
Erſchüttere, daß er hinunter ſtürzt!

Dann wird dein Auge dunkel seyn, nicht sehn!
Des Felsen Donner aber wird dein Ohr
Vernehmen! Hören wirst du ihn, eh noch
Den Cederwald die Sonn hinunter ist.

Adam.

Dem wunderbaren starken großen Gott,
Der mich erschaffen und gerichtet hat,
Dem sage, daß ich mich aufmach' und ihn
Anbethe! Fleh ihn an, du Furchtbarer!
Um Linderung in meiner Todesangst!

Seth.

Mein Vater, o, mein theurer Vater! ich
Will mit dir sterben! Warum gehest du
Von mir, mein Vater?

Adam.

Anzubethen!

## Achter Auftritt.

Seth allein.

Schmerz!
Zu bitter biſt du mir! Mein Leben auch
Wirſt du zerreißen, mein Gebein wirſt du
Bey ſein Gebein hinwerfen! Vater, du!
Du erſter und du beſter Vater! Du
Sollſt ſterben? Sollſt verweſen? O!
Du meines Vaters Todestag! wie ſchnell
Kömmſt du, mich laut zu fragen: Ob ich Gott
Anbeth' und fürchte? Werfen will ich mich
Mit meinem Vater vor den Altar hin,
Und dieſer Arm ſoll bebend ihm ſein Grab
Aufgraben! O du Grab! Hinſehn ſoll ich
In meines Vaters Grab? Erſchrecklich Wort!
Furchtbare Stimme! Jammer! Ehe noch
Den Cedernwald die Sonn' hinunter iſt!

---

# Zweyte Handlung.

## Erster Auftritt.

Adam. Seth.

Adam,

(der an den Altar gelehnt, bey seinem Grabe steht.)

Das Grab ist fürchterlich! die Erde zwar,
In welcher Ros' und Ceder wächst, ist kühl,
Nicht fürchterlich: allein, verwesen soll
Ich hier! Zur Erde soll ich werden, ich,
Den Gottes Schöpferhand aus Erd erschuf,
Den keine Sterbliche gebohren hat?
Schon fühl ich die Verwesung, fern ist sie
Nicht mehr, sie naht sich mir, mein Auge wird
Schon dunkler, meine Hand erstarrt und bebt.
Ich athme schwerer. Tief hat sich der Tod
In meine Nerven eingegraben, tief
Empfindet ihn mein Herz voll kalter Angst.

Es

Es wird erfüllt; ich fühl es wohl, daß ich
Des Todes sterbe, nicht entschlummere!
Verwesung! immer, immer dunkler wird
Mein Auge. Sohn, mein Sohn, begleite mich!
Eh noch die Schöpfung ganz verdunkelt, ganz
Verschwunden ist, will ich noch einmal gehn
Und einen freyern Raum, als dieses Grab,
Des mütterlichen Landes überschauen! Komm!
Und thu die Hütte gegen Eden auf;
Denn dahinaus will ich noch einmal sehn.
Lebendig ist dahin die Luft, ich will
Sie athmen!

Seth.

Edens Berge liegen dort!

Adam.

Ich sehe kein Gebirge mehr! Ist denn
Die Sonne ganz mit Wolken überdeckt?

Seth.

Es sind noch viele Wolken da! allein,
Die Sonn ist doch nicht überall bedeckt!

Adam.

Iſt ſie vom Cederwalde denn noch weit?
Doch, ſage mir es nicht, ich frage dich
Hernach darum!

Seth.

Von ſchwarzen Wolken iſt
Sie jetzo ganz bedeckt!

Adam.

Kömmt ſie hernach
Auch wiederum hervor, ſo ſeh ich doch
Sie nun nicht wieder; denn ſo bald ich nun
Zurück gegangen bin zu meiner Gruft,
So geh ich nicht davon hinweg! Tritt her,
Mein Sohn, daß ich an dich mich lehnen kann!

Seth.

Mein Vater!

Adam.

Ihr Gefilde, wie ſo ſchön
Seyd ihr erſchaffen! Hoch in Wolken ſteht
Der ſchattenden Gebirge Haupt, und tief
Herunter in die Thäler rinnt der Bach

Und trägt durch tauſend Fluren Fruchtbarkeit!
Ihr Berg, ihr ſegenvollen Auen, die
Mein Fuß durchwandelte, wo ich ſo oft
Glückſelig war, und, ach ſo lange! wo
Ich alle meine Kinder, um mich her,
So viel lebendige! verſammlet ſah.
Vor allen, Eden, du! o Mittelpunkt
Der Schöne Gottes! Deine Wonne kann
Ich jetzt nicht nennen! Thränen würden ſich
Darunter miſchen, und, ich will dich jetzt
Durch Thränen nicht entweyhen. Feyerlich
Nehm ich, o ihr Gefilde Gottes, heut
Abſchied von euch; denn heute hör ich auf,
Ein Sterblicher zu ſeyn! Ach, aber ihr
Hört noch nicht auf, die Folgen jenes Fluchs,
Der über euch mit meiner Sterblichkeit
Gekommen iſt, zu tragen! o, ihr tragt
Sie noch nach mir! Wegwenden will ich mich,
Mein Sohn, ich unterſcheide kaum den Strom
Vom Lande! Sohn, wie wird mir ſeyn, wenn ich
Den beſten meiner Söhne nun nicht mehr

Erkennen kann. (Vor Ach) Er bebt! Ermannen muß
Ich mich. (Zu Seth) Wird Selima wegbleiben, Sohn?
Ich bin besorgt, sie werde kommen. O!
Wie werde ich ihre Wehmuth, ihren Gram
Aushalten können, Sohn?

Seth.

Mein Vater, ach!
Es kömmt mir vor, als gehe Selima
Schon ängstlich jammernd hin und her,
Und schneller nach der Thür, als weg von ihr!

Adam.

Würd ichs verbergen können? Sag es mir,
Mein Sohn! Wie? oder fängt der Tod schon an,
Auf meine Wangen sich zu breiten? Sohn,
Du wendest dein Gesicht!

Seth.

Ach, jedes Wort
Aus deinem Munde, lieber Vater! geht
Mir durch die Seele! Bleich ist dein Gesicht!
Man fürchtet, es zu sehn, mein Vater! So
Ist es! Den Bruder Abel sah ich nicht,

Doch

Doch sah ich einen Jüngling, der im Lenz
Von seinem Alter starb, und dessen Tod
Sie dir verborgen haben!

Adam.

Ach, mein Sohn!
So treff ich denn bey Abel einen noch
Von meinen Kindern an? Vielleicht ward mir
Noch vieler andern Tod verborgen? War
Der Jüngling, den du sterben sahest, fromm?
Ward der Allmächtige von ihm erkannt?

Seth.

Gut war sein Herz, und seine Seele schön!
Der Tod schien lange mir nicht fürchterlich!
Mit eines Engels Lächeln starb er hin!
Todt aber konnt ich seinen Anblick nicht
Aushalten, Vater! Da kömmt Selima!

Adam.

Ach Sunim, mein geliebter jüngster Sohn,
Mein Sunim, der vermisset ward, ist auch
Nicht wieder aufgefunden?

## Zweyter Auftritt.

Selima. Die vorigen.

Selima.

Zürne nicht,
Mein Vater; daß ich wider dein Geboth
Noch einmal sündige! Mit Angst that ichs!
Um unsre Hütte geht ein Mann, ein Mann,
Als ich noch keinen sah; er droht, und will,
Daß ich ihm unsre Hütt aufmachen soll!
Zu Adam will ich, sagt er! Ich entfloh
Zu dir, denn er erschreckte mich zu sehr!
Dein Sohn kann er nicht seyn. Es wohnen wohl
Noch andre Menschen irgend wo? Dein Sohn
Kann er gewiß nicht seyn!

Adam.

Wie ist der Mann
Gestaltet, Selima?

Selima.

Selima.

Ein hoher drohender
Stirnvoller Mann iſt er! Ihm liegen tief
Die Augen in dem Kopf; er ſchauet ſtarr
Und wild um ſich; er hat mit einer Haut,
Die fleckicht iſt, und ſchimmert, ſich bedeckt,
Und trägt in ſeiner Hand ein knotig Holz.
Verbrannt und bleich, doch nicht ſo bleich, wie du
Jetzt biſt, mein Vater, iſt er!

Adam.

Was die Stirn
Des Mannes, den du ſahſt, entblößt?

Selima.

Sie war's!
Auch hatt er auf der Stirn etwas, das ich
Dir nicht beſchreiben kann; ich konnt es kaum
Anſehen. Röthlich, glühend, fürchterlich
Fiels über ſie herunter; wie ein Strahl,
Der aus der Donnerwolke fährt, war es!

Adam.

Ach, es iſt Kain, ganz gewiß, mein Sohn!
Und der Allmächtige ſchickt ihn, daß er
Mir meinen Tod noch bittrer machen ſoll!
Geh, und erfahr, ob der Allmächtige
Mir Kain ſendet, ſag ihm, daß er weg
Sich wend, und heut mein Angeſicht nicht ſeh!
Will dennoch Kain kommen, ſo hab ichs
Verdienet, daß er komme! ſo hat Gott
Ihn hergeſandt. Doch, eh er kömmt, verſchleuß
Den Altar Abels, daß er, wenn er kömmt
Nicht ſeines Bruders Blut daran noch ſeh!

## Dritter Auftritt.

Selima und Adam.

Selima.

Mein Vater, ach! Was iſt bey dem Altar
Für eine Grube?

Adam.

Sahe Selima
Noch nie ein Grab?

Selima.

Ein Grab? Was iſt ein Grab,
Mein Vater?

Adam.

(Vor ſich.)

O, du jammervoller Tag!
Ach Kain kömmt, und dieß unſchuldige
Geliebte Kind iſt hier!

Selima.

Du redeſt nicht
Mit deiner Selima, mein Vater! Wie?
Du biſt doch nicht erzürnt auf ſie? Denn du,
O mein geliebter Vater! nennteſt ſonſt
Mich deine Selima!

Adam.

Du biſt es auch,
Du biſt mein ſehr geliebtes Kind!

Selima.

Ach du,
Mein Vater, sagtest ja, daß Kain, ach!
Mein Bruder, hergekommen sey, daß er
Die deinen Tod noch bittrer machen soll!
Aussprechen kann ichs nicht! Mein Vater, du
Willst doch nicht sterben? Ach, mein Vater, ach!

Adam.

Sey, meine Tochter! nicht so kummervoll!
Du weißt es ja, was Gott gesaget hat.
Aus Erde wurden wir von ihm gemacht,
Und Erde sollen wir auch wieder seyn!
Ich bin schon alt, mein Haar ist lange grau;
Da, als du mir gebohren wurdest, da
War es schon grau! Wenn Kain nun mich heut
Zu sehr betrübte?

Selima.

Hat mein Vater nicht
Auch bessre Söhne? Abel, Heman, Seth?
Um dieser bessern Söhne willen, ach!
Mein Vater, und, um der Unmündigen,

Die

Die du zum erſtenmal heut ſegnen wieſt',
Stieb, ach! ich flehe, (Sie umfaßt ſein Knie)
ſtieb, mein Vater, nicht!

Adam.

Du theure Tochter, weine doch nur nicht!
Steh auf, ſie kommen, meine Tochter, ach!

## Vierter Auftritt.

Kain. Seth. Die vorigen.

Kain.

Iſt das Adam? Beym Anblick derer, die
Du elend machteſt, wurdeſt du ja ſonſt
Nicht bleich!

Adam.

O, ſchone dieſer Unſchuld doch!

Kain.

Iſt Unſchuld auf der Erde, ſeit der Zeit
Daß, Adam, Kinder dir gebohren ſind?

Adam.

(Zu Selima.)

Verlaß uns, meine Selima, bis Seth
Zu mir dich wieder rufen wird.

## Fünfter Auftritt.

Adam. Kain. Seth.

Adam.

Ich gab
Dir das Geboth, du ſollteſt heute nicht
In meine Hütte kommen! Kain, Sohn!
Du haſt es übertreten, ſprich! warum?

Kain.

Laß mich zuvor auch eine Frage thun!
Wer iſt der Mann, der mich zu dir herein
Geführet hat?

Adam.

Seth iſts, mein zweyter Sohn!

Kain.

Kain.

Dein Mitleid will ich nicht. Dein dritter iſts!
Er mag es ſeyn! Und nun will ich dir auch
Antworten, Adam! höre! Mich an dir
Zu rächen kam ich her! Bereite dich!

Seth.

Erwürgen willſt du? meinen Vater auch?

Kain.

Eh du gebohren wurdeſt, war ich ſchon
Ganz elend. Gehe, mich und Adam laß
Allein jetzt reden, geh, wohin du willſt!
Erwürgen will ich deinen Vater nicht!

Adam.

Wofür willſt du an mir dich rächen? ſprich!

Kain.

Daß du das Leben mir gegeben haſt,
Dafür!

Adam.

Dafür, mein erſtgebohrner Sohn?

Kain.

Erwürgt ich meinen Bruder Abel nicht?
Schreyt nicht sein Blut zu dem Allmächtigen?
Und bin denn ich der Unglückseligste
Von allen deinen Kindern, jung und alt,
Gebohren oder ungebohren, nicht?
Und irr ich auf der Erde nicht umher
Im Himmel und auf Erden ohne Trost?
Belastet mit dem Elend, das auf mich
Der warf, der mir das Leben gab, dafür
Will ich mich rächen!

Adam.

Eh ich dir gebot,
Mein Antlitz, Kain, ferner nicht zu sehn,
Da schon antwortet ich auf alles dir!
Allein, wie heut, hast du mir's nie gesagt,
Und nie empfand ich es, wie heut. O Tag!
Wie schrecklich bist du mir!

Kain.

Noch nie genug
Antwortetest du mir darauf, noch nie!

Und,

Und, wenn du heut, wie ſtark und wahr es iſt,
Empfunden haſt, ſo iſt es Rache — — doch
Die ganze nicht. O, dich vergeltende,
Dich heiße, dich, gerechte Rache, dich
Beſchloß ich Jahre, lange Jahre ſchon!
Heut iſt der Tag, heut erſt führ ich dich aus!

Seth.

O ſieht dein ſtarres Auge noch vor Wuth;
So ſieh, o Kain, ſieh, ſein graues Haar!

Kain.

Grau! oder abgefallen! Qual iſt hier
In meiner Bruſt! der Unglückſeligſte
Von allen ſeinen Kindern, der bin ich!
An ihm will ich mich rächen, ich, dem er
Das Leben gab, ich Unglückſeligſter!

Adam.

(Zu Seth.)

Sein Richter und der meinige hat ihn
Zu mir geſandt! — Und deine Rache, Sohn!
Was iſt ſie denn? ich höre!

Kain.

Fluch iſt ſie!

Dir fluchen will ich!

Adam.

Ach! das iſt zu viel!

Um deiner Rettung willen, die du noch,

Wenn du ſie ſucheſt, finden kannſt, mein Sohn!

Fluch Adam nicht.

Kain.

Dir fluchen will ich doch!

Adam.

Komm denn! ich zeige dir den Ort, wo du

Mir fluchen ſollſt. Sieh! deines Vaters Grab

Iſt hier! Und heut, heut iſt ſein Sterbetag,

Ein Todesengel, Kain! hat es ihm

Verkündiget. O, Sohn! wie gern ſterb ich!

Kain.

Und was iſt das für ein Altar?

Seth.

Er iſt

Des frommen Abels! Du Boshafteſter

Von allen Menſchen, der deswegen auch
Der Unglückſeligſte von allen iſt,
An dieſen Steinen klebet noch ſein Blut!

Kain.

Der ſchreckliche Altar! als wie ein Fels
Liegt er auf mir! O Laſt! des Abgrunds Wuth
Steigt zu mir auf! Wo bin ich? Hölle! wo?
Und Adam, wo biſt du? Mein Fluch beginnt:
„An dieſem Tag, an dem du ſterben willſt,
„An dieſem letzten deiner Tag', Adam!
„Ergreife dich von tauſend Sterbenden
„Die Todesangſt, und der Verweſung Bild —

Adam.

Zu viel, zu viel, mein erſtgebohrner Sohn!
Du Todesurtheil, du! das über mich
Dort ausgeſprochen ward, nun biſt du mir
Verſtändlich; ganz verſteh ich dich. Laß ab,
Mein erſtgebohrner Sohn, laß ab von mir!

Kain.

O Himmel! hab ich meines Vaters Blut
Vergoſſen? Wo bin ich? Wer leitet mich

Aus dieſer Dämmerung voll Schrecken, hin
Zur Nacht des Abgrunds? ſtürzet mich hinein
In ihn, und Felſen — Doch hier iſt er: Da!
Mein Vater! ach! er iſts! wohin, wohin
Verberg ich mich? o Vater! wende doch
Dein Antlitz weg, daß ich entfliehen kann!

(Er entflieht.)

## Sechſter Auftritt.

Adam. Seth.

Adam.

Wie ſchrecklich! Meine ganze Seele, Sohn!
Hat er erſchüttert, geh, mein Seth, ihm nach!
Er iſt mein Sohn, geh hin! ſag ihm, daß er
Nicht ſeine Hand an mich geleget hat,
Und daß ſein Vater alles ihm vergiebt.
Erinnr' ihn aber nicht daran, daß ich
Heut ſterbe!

## Siebenter Auftritt.

Adam allein.

Was iſt das in mir? in mir?
Ich werde ruhig? ruhig, jetzt werd ich?
Mein Elend ſtieg zur letzten Höh hinauf,
Und dieſe Stille folget? Oder iſt
Sie noch die letzte nicht? Wenn, Elend, du
Des Sterbenden! noch höher ſteigen kannſt,
So nehme dieſe ſchreckenvolle Ruh:
Nur meine hingeſunkne Seele ganz
Jetzt ein, und führ ihr Opfer zum Altar
Nicht ungekränzt. Du ſtilles kühles Grab,
Nimm doch den müden Wanderer nur bald
In deinen Schooß! Und du, denn du biſt hier,
Du Seele meines Abels, ja, du ſchwebſt
Um deines Vaters Grab, o Sohn! wenn du
Es höreteſt, das ſchreckliche Geboth
Des Todesengels, o mein beſter Sohn!
O ſo begegne meiner Seele dann,

Wenn ſie vom brechenden und ſtarren Aug'
Und von der kalten Lippe ſich erhebt!
Du ſtarbeſt nicht, wie ich. Hier lageſt du
In deinem Blut an dem Altar, o Sohn!
Drey Seufzer nur, und dann entſchlieſeſt du,

## Achter Auftritt.

Seth. Adam.

Seth.

Ich habe Kain aufgefunden! Ausgeſtreckt
Lag er dort auf der Erde; da er mich
Erſah, ſtützt er ſich auf, und rief mir zu:
Ach! einen Trunk aus dieſer Quelle, Seth!
Daß ich nicht ſterbe! Seth! Nur einen Trunk!
Ich ſchöpfte mit der hohlen Hand; er trank.
Ich ſagt ihm alles, was du mir gebothſt.
Er richtete ſich auf, und ſah mich an.
Er wollte weinen, konnte nicht, er ſprach:
Er iſt mein Vater; Gott vergeb es ihm,
So, wie er ſeinem Sohn vergeben hat.

Adam.

Adam.

Es iſt genug.

Seth.

So ruhig, Vater?

Adam.

Sohn,

Ich bins.

Seth.

Was iſt es, Vater, ich bin auch
Auf einmal ruhig? Iſt es höh're Kraft?
So ganz beruhigt, Vater, bin ich, wie
Nach einem Ungewitter Stille folgt.

Adam.

Ob unſre Ruh in unſern Herzen ſey,
Wie? oder leicht darüber ſchwebe, Sohn,
Dieß laß uns ſehn! Sahſt du die Sonne noch,
Da du zurück kamſt?

Seth.

Ich ſah hin, ſie war
Mit Wolken zwar bedeckt, jedoch nicht ganz

In Dunkel eingehüllt, und, ſah ich recht,
So war ſie, Vater! — weit hinunter ſchon!

Adam.

Schon weit hinunter? Sieh hinaus, mein Sohn,
Sieh, ſind die Wolken weg? o, ſieh dich um,
Ob deine Mutter noch nicht kömmt? ach, Angſt,
Ach Todesangſt befällt mich wieder, ſchließt
Rings um mich ein. O Jammer! ſeh ich ſie;
Und Jammer auch! ſeh ich ſie nicht. Mein Sohn,
Soll ich ſie rufen, die mir Gott erſchuf?
Wie? oder ſoll ich meine Hütte feſt
Vor ihr verſchließen?

Seth.

Vater, noch ſind nicht
Die Wolken weg!

Adam.

Kömmt Eva?

Seth.

Noch ſeh ich
Sie nicht.

Adam.

O Sohn, was soll ich thun? Ich will
Dem alles überlassen, der den Lauf
Der Sonn am Himmel gab und das Gericht
Dem Todesengel, es geschehe also,
Wie ers beschlossen hat! Ach Seth, mein Sohn!
Mein erstgebohrner Sohn! Du bist es, Seth!
Denn Abel ist nicht mehr, und Kain, ach!
Hat mir geflucht. Wenn du nun auch einst alt
Und grau geworden bist, und um dich her
Dann deiner Kinder Kinder stehn, und dann
Zu ihrem Vater sprechen: Du bist alt,
Du sahst, wie unser Vater Adam starb,
Was sagt er, als er starb? Dann sprich: (Mein Herz
Will brechen,) aber du sag ihnen, sprich:
„Am Abend, als er sterben wollte, da
„Lehnt er an mich sich an, und sprach: Mein Fluch
„Ward euer Fluch, ihr, meine Kinder! ach!
„Ich bracht ihn über euch! Unsterblich schuf
„Mich meines großen Gottes Schöpferhand,

„Das

„Das Leben und den Tod legt er mir vor;
„Ich wollte mehr, als nur unsterblich seyn,
„Und wählte mir den Tod. „Welch Weinen schallt
Von den Gebirgen? Welche stumme Angst
Sinkt in die Thäler? Ach! begraben hat
Die Mutter ihren Sohn, der Freund den Freund,
Der Sohn den Vater, die geliebte Braut
Den Bräutigam. Kehrt eure Blicke nicht
Von meinem Grabe weg, wenn ihr es seht,
Flucht den Gebeinen nicht, die es bewahrt!
Erbarmt euch meiner, meine Kinder, dann,
Wann ihr mein Grab betrachtet, oder nur
An mich gedenkt, erbarmt euch meiner gern,
Und seufzet zwar, doch flucht dem Todten nicht!
Sie werden meiner sich erbarmen; Gott,
Der Mensch gebohren wird, der Retter ist,
Und Heyl und Trost des menschlichen Geschlechts,
Hat meiner sich erbarmt. Sag ihnen, Sohn,
Sag ohne den, der kommen wird, hätt ich
Des Todes Schrecken nicht bestanden, nicht

Des Richters Antlitz ausgehalten. Ach!
Vor Gott wär ich vergangen!

(Er ſetzt ſich, bey ſeinem Grabe auf den Altar, wo dieſer ein wenig eingeſunken iſt.)

Seth.

Sein Haupt ſinkt hin! Er ſtirbt. Mein Vater, ach!
Du ſtirbſt! mein Vater! Adam!

Adam.

Laſſe mir
Die Linderung in meiner Todesangſt.
Ich ſchlummere den letzten Schlummer!

Seth.

Ach!
Wie ſanfte ſchlief er ein, wie ſanft ſchläft er!
Ich will ſein mattes Haupt bedecken, o!
Du beſter Vater! fluchen will ich dir
Und deinen heiligen Gebeinen nicht!
O, wie viel tiefer iſt die Sonne ſchon

Hinunter? Wer kömmt in der Ferne dort?
Iſts unſre Mutter? Nie geht ſie ja ſonſt
So ganz allein, ſie geht ſonſt allezeit
Mit ihren Kindern, ach! ſie iſt es doch!
Sie iſts! Mein Herz, o, mein beklommnes Herz —
Was wirſt du noch empfinden? Gehn will ich,
Weggehn will ich und mich verbergen; denn
Erholen muß ich mich zu neuer Angſt,
Zu dieſer letzten, um ein Mann zu ſeyn!

---

# Dritte Handlung.

## Erſter Auftritt.

Eva von einer und Selima von der andern Seite.

Selima.

Ach meine arme Mutter! ach! o Gott!
Ihr Anblick iſt nicht auszuſtehn!

Eva.

Es iſt
Ja hier ſo einſam! Wo iſt Adam? Wo
Iſt Seth? Wo Selima? Wo find ich ſie?
O Gott! erzählen muß ich ihnen ja
Die ganze Wonne dieſes Tages, ach!
Ich Glücklichſte der Mütter, welch ein Tag!

## Zweyter Auftritt.

Seth. Eva.

Seth.

(Eh ihn Eva sieht.)

Verstumme, blutender, zu tiefer Schmerz,
Verstumme! helft, ihr Engel Gottes, helft
Ihr Antlitz sehn! Aushalten kann ich es
Sonst nicht.

Eva.

Sieh da, mein Seth! Mein Sohn, ich bin
Von allen Müttern die glückseligste!
Ja, die bin ich! Weißt du, wo Adam ist?

Seth.

Ach! meine Mutter, Adam schläft!

Eva.

Und wo?
Aufwecken muß ich ihn, ich hab ihm viel
Zu sagen, viele Freuden!

Seth.

Laß ihn noch,
O meine Mutter, ſchlummern, denn er iſt
Erſt eingeſchlummert!

Eva.

Laß mich gehn, mein Sohn!
Ach ich Glückſelige muß ja mit ihm:
Die Freuden theilen, wecken muß ich ihn!

Seth.

Ach thu es doch, o meine Mutter, nicht!
Er bittet dich, er hat es mir geſagt,
Er will nicht aufgewecket ſeyn.

Eva.

Zu nah
Iſt ihm die Freude, ſchlafen kann er nicht!
Mein Sohn, gewiß wird er bald von ſich ſelbſt
Erwachen. Ach mein Seth, mein liebſter Sohn,
Ich habe deinen jüngſten Bruder jetzt
Gefunden, deinen Sunim! Als er hin
Zu ſeinen Brüdern nach den Hütten geht,
Die ſie erbauten, faſt zu weit von uns,

Da, ganz allein, verliehrt er ſich und irrt
In einer Wüſteney die lange Zeit,
Die wir um ihn uns härmeten, umher
Und, Sohn, recht wunderbar iſt er von Gott
Erhalten und errettet. Doch er ſoll
Dieß alles ſeinem lieben Vater ſelbſt
Erzählen! O wie wird ſein gutes Herz
Ihm in dem weichen Buſen ſchlagen, ihm,
Dem armen Sunim, eh er freudenvoll
Zu ſeinem Vater kömmt. Ich hielt ihn ab;
Er folgt mit denen dreyen Müttern nach.
Erſt muß ich Adam ſagen, daß er kömmt;
Damit die Freud ihn nicht zu ſehr bewegt,
Wenn er ſo plötzlich ſeinen Sunim ſieht.
Die Mütter führen ihn an ihrer Hand,
Nebſt dreyen Knaben, Kranz auf ihrem Haupt,
Vollblühend ſind die Knaben alle drey!
Mit großer Freude wird ſie Adam ſehn;
Und allen dieſen Freuden kömmt hinzu,
Daß ich die gute Mutter Selima's
Und Hemans bin, mein Sohn! und heut ihr Feſt

Der Liebe feyre! Dachtet ihr es wohl,
Ihr meine Kinder, daß mein Sunim euch
Die Fackel tragen würde? Dachtet ihrs?

Seth.

O du geliebte Mutter!

Eva.

Nun? warum
Siehst du so ernst mich an, mein Sohn, warum?
Erfreust du dich mit deiner Mutter nicht?

Seth.

O so viel Freud auf einmal macht mich ernst!

Eva.

Ich sehe da die Mütter schon von fern!
O, Adam aufzuwecken muß ich gehn!

Seth,

(der die Hände zusammen schlägt, und gen Himmel sieht.)

(Vor sich.)

Ach unglückseligste der Mütter! (Zu Eva.) dort,
Wo du ihn suchst, ist Adam nicht.

Eva.

Wo denn?

Wo ſonſten, wenn er ſchläft?

Seth.

Bey dem Altar!

Eva.

Bey dem Altar ſchläft er, mein Sohn?

Seth.

Er hat

Sich dort ein Lager zubereitet, dort

Will er nun immer ſchlafen!

## Dritter Auftritt.

### Eva. Adam. Seth.

Eva,

(die den Teppich vom Altar aufhebt.)

Die Traurigkeit um Abel iſts, die ihn

Dazu bewogen hat! Sein Antlitz iſt

Bedeckt, warum, mein Sohn? warum iſt dort

Was aufgegraben? ſage mir, warum?
Hat Adam ſeines Sohns Gebein geſucht?
Der Schmerz um Abel tödtet Adam noch!
Du ſchweigſt, mein Seth?

Seth.

Es iſt ein Grab.

Eva.

Ein Grab?
Zeigt meines Sohns Gebeine mir nur nicht!
Denn ſäh ich ſie, ſo bräche mir mein Herz!

Seth.

Wir haben kein Gebein!

Eva.

So ſind auch ſie
Zu Staub geworden? Seth, mein lieber Sohn!
Dein Vater ſchläft nicht ſanft, ſein Herze pocht!
Und dieſe Hände? Himmel, o wie bleich
Sind ſie!

Seth,

(der von der einen Seite zurück kömmt.)

(Vor ſich.)

So dicht am Walde? (Zu Eva.) Mutter, nein,
O theure Mutter, länger kann ich nicht.

(Er verhüllt ſich.)

Es iſt nicht Abels, ſondern Adams Grab!
O dürft ich es verhehlen! — heut, eh noch
Den Cedernwald die Sonn hinunter iſt,
Stirbt er! Er ſtirbt! Ein Todesengel hat
Es ihm verkündiget, ich ſelbſt hab es
Gehört. O Gott! der Todesengel kömmt
Bald wieder und der Fels der Hütte ſtürzt
Dann ein, und dann —

(Eva ſinkt an die andere Seite des Altars.)

Adam,

(der erwacht und ſich aufdeckt.)

Das war ein bitterer,
Angſtvoller Schlummer, Sohn! der Schlummer hier
In dieſer Ruheſtatt wird ſüßer ſeyn!

Iſt Selima zu mir herein gebracht?
Sey nicht ſo traurig, meine Selima,
Denn deine liebevolle Mutter lebt
Ja noch.

Eva.

Ich bin, mein Adam, ach! wenn du
Noch dieſe ſchmerzgebrochne Stimme kennſt,
Ich bin nicht Selima!

Adam.

Welch einen Tod
Sterb ich;

Seth,

(der Adams Knie umfaßt.)

Stirbſt du, mein Vater?

Adam.

Stürzte, Sohn!
Der Fels jetzt ein?

Seth.

Er ſtürzte noch nicht ein.

Eva.

O leite mich zu ihm, mein Sohn. Kennſt du
Mich nun?

Adam.

An deiner Stimm' erkenn ich dich,
Du biſt die Mitgeſchaff'ne!

Eva.

Nannte dir
Der Todesengel meinen Namen nicht
Mit deinem Namen? Ach! ſoll ich mit dir
Nicht ſterben? Ach! zur Zeit der Angſt war ja
Mein Troſt, mein einziger, daß ich mit dir
Einſt ſterben würde! Denn, erſchaffen bin
Ich ja mit dir! Ach! ich Verlaſſene,
Soll ich mit dir nicht ſterben?

Adam.

O du biſt
An dieſem finſterſten der Tage mir
Noch theurer, noch geliebter! Eva du
Biſt mein! Du Mitgeſchaffene biſt mein!

O welch

O welch ein finſtrer Tag! Mein Auge kann
Nicht ſehen, weinen aber kann es noch!
O deine Stimme ſchneidet in mein Herz!
Mehr Tod iſt mir der Tod, vernehm ich ſie!

Seth.

(Vor ſich.)

O Himmel! ach! die Mütter kommen auch!

Adam.

Ich höre viele gehen, weſſen ſind
Die Tritte?

Seth.

Derer Mütter Tritte ſinds,
Und Hemans!

## Vierter Auftritt.

Die drey Mütter mit ihren Söhnen, und Sunim von einer, Selima und Heman von der andern Seite.

Selima.

Nun geh ich mit, nun geh ich mit hinein!

Heman.

Ich auch, o meine Selima, ich kann
Es noch nicht glauben!

Eine Mutter.

Sunim komm!

Noch eine.

Was iſt?
Was ſeh ich?

Die dritte.

Ach! iſt unſer Vater dieß?

Adam.

(Zu Seth.)

Geh hin zu ihnen, Sohn!

Seth.

Schaut mich nicht an,
Seht weg! Verſtummen muß ich ſonſt vor euch!

(Die erſtere verhüllt ſich, die zweyte ſieht weg, die dritte beugt ſich über ihren Sohn.)

Schon lange fühl ich dieſe Todesangſt,
Die ich euch ſagen muß! O Gott! eh noch
Den Cedernwald die Sonn hinunter iſt,

Stirbt

Stirbt — — Adam! Einen Todesengel hat
Er heut geſehn, und wird ihn noch einmal
Heut ſehn. Er kömmt zurück! Wenn dort der Fels
An unſrer Hütte ſtürzt, dann iſt er da!
Dann ſtirbt er, unſer Vater! ach, hier iſt
Sein Grab! Seht nicht nach ſeinem Grabe hin!

Adam.

Welch eine Stimme hör ich da? Es iſt
Der Mütter Stimme nicht, nicht Selima's,
Nicht Hemans; ich erinnere mich nicht —

Seth.

So freue denn noch einmal, Vater, dich
In deinem Leben. Sunims Stimm iſt es!
Dein jüngſter Sohn, dein Sunim, Vater, iſt
Von ihnen wieder aufgefunden!

Adam.

Will
Mein Sohn, mein Seth, in meinem Tode mich
Noch täuſchen? er, mein liebſter Sohn, der mich
In meinem Leben nie getäuſchet hat,

Damit

Damit ich mich noch einmal freue! Sohn!
Für mich iſt hier nun keine Freude mehr!

Seth.

Mein Vater — — —

Adam.

Wenn es Sunim iſt, warum
Vernehm ich ſeine Stimme nicht.

Seth.

Er iſt
Vor Schmerz verſtummt!

Adam.

So führ ihn denn zu mir,
Daß ich des Knaben Wang' und lockicht Haar
Betaſten kann!

Seth.

Hier iſt er.

Adam.

(Zu Sunim, der ſeine Knie umfaßt.)

Ja, du biſts!
Du biſt mein Sunim, mein geliebter Sohn,

Sunim.

Ich bin dein Sunim!

Adam.

Geh, mein lieber Sohn,
Zu deiner Mutter!

(Sunim geht zu Eva.)

Eva.

Sunim, geh zu Seth,
Zu deinem Bruder, denn, mein Sunim, du
Haſt keine Mutter mehr!

(Sunim lehnet ſich an Seth.)

Seth.

O du furchtbares Todesurtheil du,
Das über ſie geſprochen wird! (Zu Sunim) Ich muß,
Mein Sunim, dich auf einen Augenblick
Verlaſſen, laſſe mich! ich kehre bald
Zurück zu dir!

(Da er zurück kömmt.)

Mein Vater! denn kein Tag
Des Schonens iſt, kein Tag des Schweigens heut,
Die Sonne ſinkt ſchon weit hinunter, ſchon

Beſchat-

Beſchatten ſie die Cedern. Vater, gieb
Uns deinen Segen, deinen beſten Segen noch!

Adam.

Sie ſteigt hinunter! Nun, ſo komm, o Tod!
Komm dann! ihr Kinder, ſegnen kann ich nicht!
Der euch erſchaffen hat, ihr Kinder, kann!
Ich kann es nicht, der Fluch ruht noch auf mir.

Alle.

Ach deinen Segen, Vater! eh du ſtirbſt,
Ach deinen Segen!

Adam.

O ihr Kinder, ach!
Ich habe keinen Segen! (Vor ſich) O, ſie iſt
Noch nicht vorüber dieſe Todesangſt!
Die unausſprechliche, ſie ſteiget noch,
Mit dieſen neuen nie gefühleten
Empfindungen ſteigt ſie! O welche Qual!
Das Leben meiner erſten Tag' empört
Sich ganz in mir, noch einmal gan' in mir!
Du erſte meiner ſo glückſeligen
Unſterblichkeit, du biſts, die mein Gebein

Durch-

Durchbebet! O, wohin werd ich geführt?
Wohin? ich ſehe Jammer, Jammer! Ach!
Die Dunkelheit von meinen Augen fällt!
Sie fällt, daß ich das todtenvolle Thal,
Die ſchrecklichen Gefilde, ſehen ſoll! —
Kehrt eure Todesblicke weg von mir,
Ihr ſtarren Augen, kehrt ſie weg von mir!
Du der Erſchlagenen unſchuldig Blut!
Ruft laut! O wende deinen ſchwarzen Strom
Von mir und fleuch; fleuch in den Abgrund, Strom!
Und ſchreckliches Gebirge ſtürz auf dich!
Daß dieſe Kinder dich nicht ſehen; ach!
Und dieſe Mutter, die zum Himmel ruft,
Und mit gerungnen Händen jammernd weint,
Und dieſer todte Jüngling! o! er war
Ihr einziger geliebter Sohn! Und dort
Der weggeriſſne Arm, voll trüben Bluts!
Und dieſer Schedel, der noch rauchet! Flieht,
Entfliehet, meine Kinder, und erbarmt
Euch meiner, meine Kinder, führet mich,

Ihr übrigen Einſamen, führet mich
Von dieſem ſchrecklichen Gefilde weg. — —

Seth,

(der gen Himmel ſieht)

Wenn dieſe wundgerungnen Hände noch,
Wenn dieſes ganz in Angſt verſunkne Herz,
Das mit dem ſeinen bricht —

Adam.

Iſt Seth, mein Sohn,
So nah bey mir? Was ſagteſt du, mein Seth?
Ich hörte deine Stimme! Hab ich doch
So ſanft geſchlummert.

Seth.

Engel lächeln ſo,
Wie er! o kommt! Komm, Eva, Selima
Und Heman, Sunim du! ihr Mütter, kommt!
Und laſſet uns ſein letztes Lächeln ſehn!
Wir warten alle, Vater! ſegn' uns nun!

Adam.

Kommt, meine Kinder, her! wo biſt du, Seth?
Komm, daß ich meine rechte Hand auf dich,

Auf Heman meine linke legen kann!
An Heman neige Selima ſich hin,
Und Sunim neige ſich an Seth! Und ihr,
Ihr Mütter, führet eure Söhne her!
Und Eva, Mutter aller, ſegne du
Mit mir die Kinder!

(Sie knien um ihn)

Eva,

(indem ſie zuletzt auch niederkniet)

Adam, mich mußt du
Auch ſegnen!

Adam.

Ach! dich Eva! dich ſoll ich
Auch ſegnen! Höre meinen Segen dann:
Komm mir bald nach, das iſt er! — Bald nach mir
Erſchuf dich Gott, und bald nach mir laß er
Dich ſterben! Eva ſieh! hier iſt mein Grab!

Eva.

Du ſprächeſt eines Engels Worte! Du,
Mein Adam, ſprächeſt ſie: Komm mir bald nach.

Adam.

Der Gott, der Staub empor zu Menſchen hub,
Er, eures Vaters Gott, ihr Kinder, er,
Der uns Unſterblichkeit durch ſeinen Hauch
Mit unſern Seelen gab, der mir erſchien,
Den ich mit dieſen meinen Augen ſah,
Der mich geſegnet und gerichtet hat,
Der groſse Angebethete geb' euch — —
Viel Schmerz — und viele Freuden! Dieſes iſt
Mein Segen, Kinder! Gott laß ihn auf euch
Und auf das ganze menſchliche Geſchlecht
Einſt kommen! So erinnr' er euch durch Schmerz,
Daß ihr, unſterblich wiederum zu ſeyn,
Erſt ſterben müßt! Was uns die Erde giebt,
Und was der Leib des Todes nur empfängt,
Das nehmet, wie der Wandrer, welcher ſich
Nicht bey dem Quell verweilet, ſondern eilt!
Seyd weiſe, Kinder, ſo, daß euer Herz
Durch Weisheit gut und edel werd' und ſanft.
So edel ſeyd, daß ihr den groſsen Werth
Der Trübſal dieſes Erdenlebens ganz

Verſte-

Verſtehen lernt! Und weil ihr Brüder ſeyd,
So liebet euch wie Brüder! Menſchlichkeit
Müß eure Wonne ſeyn! und eure Pflicht!
Der Menſchlichſte von euch, ihr Kinder, ſey
Der gröſte Mann! Es fehl euch nicht an Seths,
Die euch an Gott erinnern! Sendet dann
Euch eures Vaters Gott und euer Gott,
Den Groſen uns Verheißenen herab,
Zu dem ich jezt hingehen werde, dann,
O dann hebt eure Häupter auf, und ſchaut
Gen Himmel, preiſet, bethet an und dankt,
Daß ihr geſchaffen ſeyd! — Allein auch dann,
Wenn er erſcheint, ſeyd ihr noch Erd' und müßt
Zu Erde werden!

(Indem er dieſe lezten Worte ſpricht, wird ein dumpfes Geräuſch in der Ferne gehört.)

Seth,

(der ängſtlich auffährt.)

O wir arme, hört!
Die Felſen beben!

Eva.

Adam!

Alle.

Vater! Ach!

Seth.

O Gott, sie beben stärker immer näher her!

Adam.

Weltrichter! sieh, ich komme!

(indem der Fels kracht fällt.)

Tod, du bist!

---

Leipzig,

gedruckt mit Breitkopfischen Schriften, 1766.

# Das ſchöne Weibchen.

Keine Romanze.

Zwanzig Exemplare

für

Freunde.

---

1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Das ſchöne Weibchen, welches ſtarb,
Und ſich der Engel Lob erwarb,
Das will ich ja nicht ſingen.
O welch ein Schmerz! ich Armer, ich!
Auf meinen Thränen müſt' ich mich
Bis in den Himmel ſchwingen!

Das ſchöne Weibchen, das noch lebt,
Das will ich ſingen; Muſen gebt,
Daß der Geſang gelinge!
Daß er ſo ſanft, als wie der Blick
Des ſchönen Weibchens, Freud' und Glü
In jede Seele ſinge!

Das ſchöne Weibchen! o, wie ſchön!
Habt keine Donna ſo geſehn,
In euren Bilderſälen;
In ſeinem Himmel Vatican
Sah ſolche Plato-Winkelmann
Nur leider ohne Seelen!

Das ſchöne Weibchen, welch' ein Glück!
Sie ſehn, und ſehn in ihrem Blick
Der Weibchen Ruhm, und Ehre;
Sehn ihre Weisheit im Geſicht!
Mehr, glaub' ich, ſähe man ja nicht,
Und wenn ſie Pallas wäre!

Das ſchöne Weibchen -- Muſen, ſeh'ts!
Vor euer aller Augen gehts,
Den Himmel in den Mienen;
Wie Demuth geh'ts, es geht herum,
In eurem Tempel, ſieht ſich um,
Und alle Herzen dienen.

Das ſchöne Weibchen -- All ſo reich
Wie eine Fürſtinn, kennt man's gleich
An unſern Galla-Tagen;
Von allen Kleidern, iſt ihr Kleid
Das ſchönſte; die Beſcheidenheit,
Die, glaub' ich, könt' es tragen.

Als alle Weibes-Tugenden,
Begleitet von den Grazien,
In ihren Garten giengen,
Sie zu beſuchen, Sonntags früh,
Da ſahn die Vögel all' auf ſie,
Und fingen an, zu ſingen.

Und als ſie gieng in ſtillen Wald,
Des ſcheuen Wildes Auffenthalt,
Das ſcheue Wild zu ſehen,
Und als ſie ſtand am Felſen, da
War alles Wilde zahm, und ſah
Das ſchöne Weibchen ſtehen!

Auf ihrer kleinen Meyerey,
Gab ſie ein Feſt, am erſten May,
Den Alten, und den Jungen,
Und da, da wurd', o ſchöne Zeit!
Mit kleiner Ausgelaſſenheit
Geſungen, und geſprungen!

Aus ihren blauen Augen lacht
Die Freude, wenn ſie Freude macht,
In Herzen, und Geberden;
Wenn einen Traurigen ſie ſieht,
Und Wolke ſeine Stirn umzieht,
Sieht man ſie traurig werden.

Ein Richter der Geſänge ſpricht:
„Du ſingſt das ſchöne Weibchen nicht.
Ach, Richter der Geſänge!
Das Gute hat des Schönen Gunſt,
Sey, bitt' ich, ſey mit deiner Kunſt
Dem Weibchen nicht zu ſtrenge!

Das ſchöne Weibchen — Fort, Geſang!
Das ſchöne Weibchen wurde krank;
O welch ein Hände-Ringen!
Das beſte Weib, der beſte Mann,
Sich trennen? Wer's euch ſingen kan,
Der ſing's, ich kan's nicht ſingen.

Das ſchöne Weibchen — ward geſund!
Welch eine Freude! Welch ein Mund!
Nun wieder unter Roſen!
Solch' einen ſah Lavater nicht!
Und o, wie lieblich, wenn er ſpricht,
Dem Männchen liebzukoſen!

Fort, meine Muſen! denn ich will,
Der Mißgunſt, und dem Neide ſtill,
Nicht eben Alles ſingen;
Man hat's dem Sänger keinen Dank;
Ihr Muſen, laßt uns den Geſang
Dem Ende näher bringen!

Das ſchöne Weibchen -- ſollte nun
Nur eine kleine Reiſe thun,
Von Edderitz bis Halle;
Da fiel's dem Männchen um den Hals,
Da ſprach's: „Du lieſſeſt allenfalls
Die Rappen wohl im Stalle!

Da lieſs Trepp' auf, Trepp' ab, und kam
Als wie zu ihrem Bräutigam,
Die erſte Lieb' im Blikke,
Von ihrem Spiegel, ihrem Tand,
Ein Reiſe-Müffchen in der Hand.
Zu ihrem Mann zurükke.

Da küßt's den Mann mit Herzensquaal,
Da wollt's nun reiſen, und empfahl
Sich ſeiner lieben Liebe;
Da wollt's nun reiſen, reiſte nicht,
Und ſagte, Tropfen im Geſicht:
„Ach Männchen, wenn ich bliebe!

Bleib, ſagte Männchen, Weibchen, bleib!
Bleib herzgeliebtes gutes Weib!
Und klopft's auf ihre Wangen!
Und gieng — das Weibchen, ſagte man,
Das, weg von ihm, nicht leben kan,
Das wär' ihm nachgegangen;

Wär' eingeſchlafen ſüß, und ſein
In ſeinem Arm, bis Sonnenſchein
Auf ihre Liebe lachte,
Hätt', als es hätte ſchon getagt,
Im Traum geredt, und, ach! geſagt:
„Es iſt ja noch bey Nachte!

Der Mann wär' aufgeſchlichen, und
Hätt' ihr, auf ihren Roſenmund,
Nur einen Kuß gegeben;
Nur einen, und geſtanden da
Vor ihrem Schlaf hätt' er, und — ja!
Mit Zittern und mit Beben

Hätt' er ein ſtill Gebet gethan,
Und ihren Schlaf (der gute Mann!)
Mit Engel-Schlaf verglichen,
Und Sorgenvoll, ſie würde wach,
Wär' er, aus ihrem Schlafgemach,
Auf Zehen weggeſchlichen;

Geſchlichen hin auf ſeine Flur
Wär' er, und eine Roſe nur,
Die ſchönſt' in ſeinem Garten,
Hätt' er geholt, und ſchnellen Schritt
Hätt' er geſchritten, um damit
Ihr Wachſeyn abzuwarten.

Hätt' an dem Schlafgemache ſtill
Geſtanden, und gedächt: Ich will
Sie mit der Roſ' erwekken;
Erwekken? Nein, o Himmel, nein!
Ich könt' ein Engel-Mörder ſeyn;
Sie könte ſich erſchrekken!

Und als ſie nun wär' aufgewacht,
Da hätte, wachend, ſie gedacht:
(Wie's alles, unverholen,
Sie ſelbſt einmal geſtanden hat,
Auf einem Ball zu Halberſtadt,)
Ihr Männchen ſey geſtohlen;

Und hätte jämmerlich geſchrien:

„Ihr Diebe laßt mir, laßt mir ihn,

„Nehmt mir mein junges Leben,

„Und wenn euch Reichthum nöthig thut,

„So nehmt mir all mein Haab' und Guth,

„Ich will's euch alles geben!

Und als Sie's ausgeſchrien hätt',

Ihr Männchen wär' zu ihrem Bett'

In einem Sprung geſprungen,

Hätt' ihr die eine Roſe bracht,

Und ihr, zu Ehren ihr gemacht,

Ein Roſenlied geſungen!

In der Geſchicht, und im Gedicht,

Von ſolcher Lieb' ich hörte nicht

In meinem langen Leben!

Ihr Lieben, ſollt's in Prag, in Wien,

In Wansbeck, oder in Berlin,

Wohl ſo noch eine geben?

Noch eine giebt's! Mein Agathon

Sang mir ein ſchönes Lied davon

In ſeiner kleinen Hütte;

Noch eine giebt's, ich weiß auch wo,

In — — doch, ich ſag's euch nicht, und, o

's Giebt auch noch eine Dritte.

Von

Von dieſer Dritten viel zu voll,
Und hülfen Muſen und Apoll,
Möcht' ich kein Lied nicht ſingen!
Denn Wahrheit ſäng' ich nicht vorbey,
Und ſchweige, meine Dichterey
Nicht in Verdacht zu bringen.

1895. 6457.

# Der

# Rosenraub.

Berlin, 1778.

Zur Zeit der alten guten Sitten
Der alten Welt,
Ein edler Ritter kam geritten,
Auf grünes Feld;
Kam, und, bey einem Spinne-Mädchen,
Rasch umgewand,
Mit seinem Ritterblick, ein Mädchen,
Unschuldig, fand;

Das Mädchen da, bey seinem Rädchen,
Bescheiden saß;
Nicht stolz, auf Flitter, oder Drätchen,
Sang, oder las!
Sang, aus dem Herzen, alte Lieder,
Nach alter Weis!
Dem alten Gott, so, hin, und wieder,
Zu Ruhm, und Preis!

Las, ihre Bibel; nicht Romänchen,
Von Balamir;
Vom weissen Hühnchen, schwarzen Hähnchen,
Und rothen Stier.
War, ihre Seele weit gewesen,
Von Tand, und Scherz,
War, in den Augen, ihr zu lesen,
Ein gutes Herz!

War euch ein Mädchen, wie man's nimmer
In Buch, und Lied,
Besondern, etwa nur, am Schimmer
Der Dichtung, sieht;
War euch ein Mädchen! Wär's zu mahlen,
Mengs käm euch her,
Weit von Madrit, wollt's ihm bezahlen,
Wenn's möglich wär!

War euch ein Mädchen! schön gewachsen!
So Luna schwebt
In blauen Lüften! nicht, in Sachsen,
Solch' eines lebt;
Von Nase, Stirn, und Aug, und Haaren,
Und Fuß, und Hand,
Wie Venus, oder Psyche waren,
In Griechenland!

War euch ein Mädchen! leicht gekleidet,
Im Unterrock!
Blieb nicht von Fräulein unbeneidet,
Die schöne Dock!
Ihr Haar sie selbst hatt' aufgebunden,
In einen Zopf!
Ein Wiesenblümchen, erst gefunden,
Stach auf den Kopf!

Stach, an dem Busen, eine Rose!
" Die Rose mir!
" Die Rose mir, du kleine Lose,
" Die Rose mir!
So zu dem Erbnchen aller Docken,
Der Ritter kühn!
Und Erbnchen schrecklich war erschrocken,
Und wollte fliehn!

Allein,

Allein, herab von ſeinem Schimmel,
( Daß ich nicht lüg' !
Rapp' oder Schimmel, mit Getümmel
Der Ritter ſtieg !
Und abgeſtiegen ; " kleine Roſe !
Beweglich ſpricht ;
" Wilſt, kleine Roſe, deine Roſe,
" Mir geben nicht ?

Nein, Ritter, nein ! Und da, der Ritter,
Schön, ſtark, und groß,
Ihr reißt, wie Sturm in Ungewitter,
Die Roſe los !
Ach ! meine Roſe ! Himmel ! Himmel !
Er, ſiegesvoll,
Sich ſchwingt auf Rappen, oder Schimmel ;
Spricht : Lebe wohl !

„Ach! Räuber! Räuber! meine Roſe,
„Mir wieder her!
Klagt, hochbetrübt, die kleine Loſe,
Laut hinterher!
Klagt dem zu viel, und dem zu wenig;
Ihr Kinder, wem
Mein Leiden klagen? läuft zum König,
Und, klagt es dem.

Zieht ſich das Mützchen, auf dem Köpfchen,
Rein, aber ſchlecht,
Das Wämschen, und daran das Knöpfchen,
Doch erſt zurecht!
Beſieht auch erſt ſich in dem Spiegel,
Von einem Bach!
Ruht erſt ſich aus, auf einem Hügel,
Denkt auch erſt nach:

Ob ſich zu ſträflichem Verbrechen,
Ihr Herz verirrt?
Was für ein Urtheil endlich ſprechen,
Der König wird?
Was wohl vor ihm, für eine Rede,
Zu halten ſey?
Selbſt von der Majeſtät, nicht blöde,
Wahr, kurz, und frey!

Steht auf, und läuft, wie Läufer laufen,
In einem Lauf,
Durch Ritter, und durch Knappen-Haufen,
Den Berg hinauf,
Auf dem, von ſeinem Hof, umgeben,
Und, angeflehet,
Von Arm, und Reich, um Tod, und Leben,
Der König fleht!

" Herr König, einer eurer Ritter,
" Geritten kam,
" Und, wie ein Sturm in Ungewitter,
" Gewaltig nahm,
" Mir meine Roſe; Vaters Hütte,
" Voll Gram, und Leid,
" Geworden iſt, Herr König, bitte,
"" Gerechtigkeit!

Ein edler Fürſt, des Königs Schwäher,
Mit groſſem Schritt,
Dem König, und dem Mädchen, näher,
In's Auge tritt;
Geduld aus einer goldnen Doſe
Zur Naſe zieht,
Und, wegen der geraubten Roſe,
Von Rache glüht!

Der Kammerjunker eine Menge,
Zurecht sich stellt,
Den Rosenräuber, weidlich enge,
Gefangen hält;
O, Rosenräuber, welche Schande!
Flucht geht nicht an;
Gestraft mußt' seyn, dem Vaterlande
liegt viel daran!

Die Kammerjunker dieser alten,
Und guten Zeit,
Auf Ehre haben viel gehalten,
Und, weit und breit,
Von Höfen, und von Rittersitzen,
Mit Seel, und Leib,
Sind ausgeritten, zu beschützen,
Das schwache Weib!

Deswegen allem, Räubers Sagen,
Sie bleiben taub;
Warum begingſt, hört man ſie fragen,
Den Roſenraub?
O! wußteſt nicht, was ſich geziemte:
Gingſt nicht zu Rath?
Denn, alle kannten ihn, er rühmte,
Sich ſeiner That.

Auch kamen Ritter, wie gedungen,
Zum Halsgericht:
Die Alten ſprachen mit den Jungen,
Von Ritterpflicht.
Iſt gut; ſprach einer von den Rittern,
Daß ich's nicht bin;
Und alle ſehn, mit Furcht, und Zittern,
Die Klägerin!

Der Cämmrer ſeine Staatsperüke,
Sie, recht zu ſehn,
Zieht, aus den Augen, weit zurücke,
Sagt: Ey! wie ſchön!
Der Küchenmeiſter alle Striche
Der Schönheit mißt,
Und zählt, und wägt, und ſeine Küche,
Darob vergißt!

Der Oberſchenke mit dem Finger
Weiſt ihr Geſicht;
Sagt: Teufel! Sieben ſolcher Dinger,
Trägt Globus nicht!
Rühmt jungen Rittern ihre Mädchen,
Wünſcht, lächelt, winkt!
Und liebevoll, des ſchönen Mädchen
Geſundheit, trinkt!

Trinkt in Gedanken; war ein Zecher,
Und, Durſt hatt' er;
Doch ſtanden, Morgens, ſeine Becher,
Noch alle leer!
Trank aber, Mittags, zum Vergnügen,
So, über Pauſch
Und Bogen wohl, in hundert Zügen,
Sich einen Rauſch.

Der Oberjägermeiſter heftig
Iſt aufgebracht!
Dem Roſenräuber korfgeſchäftig
Das Urtheil macht!
Sagt, daß er habe ſcharf geſehen,
Als wie ein Luchs,
Auf ſeiner Reiſ', ohn' aus zu ſpähen,
Solch' einen Wuchs!

Der Canzler, ein gerechter, bieder
Getreuer Mann,
Blickt hin, und ſchlägt die Augen nieder,
Sieht ſie nicht an!
Der Hofcaplan, ein Feind der Muſen,
Den Menſchen fühlt,
Ganz Auge wird, nach ihrem Buſen
Andächtig ſchielt!

Der Bard', (es war in alten Zeiten!)
Sagt, ohne Scheu,
Daß ſie von allen Lieblichkeiten
Der Auszug, ſey!
Sagt: Schönheit wäre Gottes Gabe!
Sagt: daß der Geiſt
Der liebe, ſie gebildet habe,
Sieht hin, und preißt,

In einem Liede, das der König,
Geduldig hört,
( Den Blick auf ihn, und auch ein wenig,
Auf ſie gekehrt, )
Den Mann für ſelig, der, ein lieber
Herzguter Mann,
Sein ganzes Leben gegenüber,
Ihr ſitzen kan!

War Bard', in dieſen alten Zeiten,
Kein Hofpoet,
War Held, und Singer! Er, zur Seiten
Dem König ſteht!
" Trift doch wohl meiner Liebling' einen
" Das Urtheil nicht?
Der König fragt, und, ſchonend keinen,
Das Urtheil ſpricht:

Des Todes ſoll der Räuber ſterben
Iſt er vermählt!
Wenn aber ihm, zu einem Erben,
Gemahlin fehlt,
Dann, zur Gemahlin euch zu nehmen,
Mein ſchönes Kind,
Soll Roſenräuber ſich bequemen,
Und das geſchwind!

Sich um, in ſeinem Hofgeſinde
Der König ſieht,
Und, fragend: Wer beging die Sünde?
Die Stirne zieht;
Sagt: Dieſe, wär't ihr meine Brüder,
Nicht wagen dürft!
Und, augenblicks, vor ihm ſich nieder,
Der Räuber wirft!

" Herr König, Gnade! — Gnade bittet
Auch Klägerin;
Liegt auf den Knien erbärmlich, ſchüttet,
Viel Thränen hin!
Hat meine Roſe, will ihm geben,
Herr König, thu'
Es ja ſo gern, mein junges Leben,
Auch noch dazu!

Mit dieſen Worten, gut geſprochen,
Und gut gehört,
Steinharte Herzen ſind gebrochen,
Sind umgekehrt!
Wie Hölle liegt, auf manchen Rittern,
Der Roſenraub!
Nur zweye lächeln, zwanzig zittern,
Wie Eſpenlaub!

Und, Ihro Majeſtät beſtehen,
Ganz ihren Mann;
Sehn, nicht das Roſenmädchen, ſehen
Den Canzler an;
" Soll's Mädchen nehmen! Zorn, ein wenig,
Glüht das Geſicht:
Nein, ſagt das Mädchen, nein, Herr König,
Gezwungen nicht!

Wir aber wollens! Wir gebieten!
Ihr künftig ſollt,
Flachs ſpinnen nicht, nicht Lämmer hüten,
Sollt euch in Gold,
In Silber, und in Seide kleiden,
Und Gut, und Geld,
Und alles haben, alle Freuden
Der groſſen Welt!

Herr König! ach! ihr Wort in Ehren:
Ich Mädchen ich?
Herr König, dieſe Freuden wären
Wohl nicht für mich!
Mag allzugern die Sonn aufgehen,
Und der Natur,
Vollkommne Schönheit täglich ſehen,
Auf unſrer Flur!

Mag allzugern die Lämmer weiden,
Bin nicht zu zart!
Die groſſe Welt hat keine Freuden,
Von dieſer Art;
Mit Luſt ich bin bey Vaters Heerden,
In Sturm, und Wind!
Sollt, aber, ſollt Hofdame werden,
Ihr, gutes Kind!

Hofdamen, ſagt man, müßten immer
Zur Schau nur ſtehn,
Und dürften, aus des Königs Zimmer,
Aufs Feld nicht gehn!
Und müßten Geiſt mit Schönheit blenden,
Und, uns zum Trutz,
Des Tages Hälfte täglich wenden,
Auf ihren Putz!

Will lieber mir ein Herze faſſen,
Herr König, mein!
Und, meine Roſe fahren laſſen,
Als Dame ſeyn!
Seyd doch kein Närrchen! ſagt der König,
Seht euren Mann!
Und blickt in Gnaden, nur ein wenig,
Den Räuber an!

Der Räuber, deſſen Herz erweichte,
Was Mädchen ſprach,
Dem König ſeinen Degen reichte,
Wohl ſieben ach!
Ihm hören ließ; entfloß dem Herzen,
Ein Thränenguß!
Und Reu' empfindend bat mit Schmerzen,
Um einen Kuß!

Den Kuß ich gebe, wenn der König,
Euch Gnade gibt!
Denn, Hirt und Hirtinn, unterthänig,
Den König liebt!
Ich, Gnad' ihm geb'! und eure Sorgen
Sind alle mein!
Seyd eine Braut, ſoll übermorgen,
Die Hochzeit ſeyn!

Und Hochzeit war! War aller Ritter,
Und Knappen Schaar,
Mit auf der Hochzeit! Hochzeitbitter
Der König war!
Denkt Jägermeiſter Weideſprüche
Zum Hochzeit-Feſt!
Und, Küchenmeiſter ſeine Küche
Schon rauchen läßt!

Und Hofcaplan ſich auf die Traue
Gewaltig freut,
Und, ſtill der Hof, ſich hält, zur Schaue
Der Braut, bereit!
Und Hochzeit war! war Mädchens Vater
Der erſte Gaſt!
Hat an die Hand der Landesvater
Die Braut gefaßt;

Und auch den Vater, und, hat beyden
Die Hand gedrückt;
Hat, über Tafel, ihre Freuden
Oft angeblickt;
Hat ihnen beyden Leid geleſen,
Im Angeſicht;
Daß ihre Freuden rein geweſen,
Das glaub' ich nicht!

Hat aber ernſtlich vorgeſchrieben
Dem Bräutigam,
Sein ehliches Gemahl zu lieben,
Und keinen Gram,
Ihr mehr zu machen. Sprach: Befehle
Bräutgam, es dir.
Sprach, zu dem Vater: Gute Seele,
Bleib er noch hier!

Blieb an dem Hofe ſieben Wochen,
Auf ſein Geheiß!
Hat täglich viel mit ihm geſprochen
Von Landmanns Fleiß;
Hat, ihm ins Glas, geſchenkt, ein wenig,
Von ſeinem Wein!
Mag wohl ſo gut, wie unſer König,
Geweſen ſeyn!

Und als ſie an der Tafel ſaſſen,
Fing, ſehr vertraut,
Der Jägermeiſter an, zu ſpaſſen
Mit Jungfer Braut!
Doch, Jungfer Braut, mit einem Blicke,
Reſpect gebot;
Und Jägermeiſter ſtob zurücke,
War mauſetodt!

Die Braut in leichtem Schäferkleide
Ganz offenbar,
Der Tafel Lieblichſte, dem Neide
Zum Aerger, war!
Viel Augen wurden aufgeſchlagen,
Und all' auf ſie!
Des Königs Schwäher man hört ſagen!
Die Hexe, die!

Und wie die Bücher all' erzählen,
So war die Braut,
Wie eine Dame, beym Vermählen,
Hat, Beyfall laut,
Die Königin ihr ſelbſt gegeben:
Wie hübſch ſie thut!
Wie klug ſie ſpricht! Die Kunſt zu leben
Verſteht ſie gut!

Iſt aber keine Kunſt geweſen;
Einſt wir das all'
In einem Büchel werden leſen,
Das Ritter Schall,
Uns ſchreiben wird, von ihren Thaten,
Denn, mein Geſang,
Dem Ritter iſt zu kurz gerathen,
Und mir zu lang!

Das Büchel? hat er's gut geſchrieben,
Dann, einen Kuß,
Ihm gebt dafür, ihr meine Lieben,
Und, zum Beſchluß:
O, möchte, Roſen abzureiſſen,
Verboten ſeyn!
Dann würde, glaub' ich, unſer Preuſſen
Ein Roſenhayn!

# Der junge Prinz.

Ein junger Prinz einſt war
In unſerm Vaterland:
Der hatte ſchwarzes Haar,
Herz, und Verſtand.

Und liebte Feld, und Flur,
Und ſah, nicht allzugern,
Auf ſeines Vaters Cour,
Viel Cammerherrn

Und wer, auf Feld, und Flur,
Ihn ſah, im ganzen Jahr;
Der ſah, und lobte nur
Sein ſchwarzes Haar!

Und jede Dame, die
Das ſchwarze Haar erhob,
Gab ſeinem Herzen nie,
Das kleinſte Lob;

Dem Prinzen das verdroß
Und dacht', auf loſen Schnitt,
Und nahm, von ſeinem Schloß,
Ein Scherchen mit.

Und', als man wieder hoch,
Sein ſchwarzes Haar erhob,
Er ſprach: Gebt ihm ja doch,
Zu groſſes Lob!

Und lobte ſeine Flur,
Und ſchnitt ſein ſchwarzes Haar,
So weg, daß keine Spur
Zu ſehen war!

# An die
# Ritter vom Lindwurms-Orden,
## 1766.

---

Da kriechts in Gottes Welt, das Thier!
Das Ungeheur! zum Tanz!
Zum Tanz, ihr Ritter! zum Turnier!
Mit ſeinem Kopf, und Schwanz!

Wie wedelt's! wie gebärdet ſichs!
Wie ſchielt's ſo bitter ſchlau!
Mit Blicken eines Wüterichs,
Und einer böſen Frau!

Wie rollt's ſo hoch den Schwanz empor!
Wie ziehts, die Schuppen ein!
Wie ziſchts! kan ja für Aug' und Ohr,
Abſcheulichers nicht ſeyn!

Sprüht Funken aus den Augen! sprüht
Sie weit umher! und, ach!
Wie's Menschen da so freundlich sieht,
Wie's lacht! und, frißt sie doch!

Die Menschen, die nicht so, wie wir,
Mit Lanzen rüstig stehn,
Und nicht wie wir, auf dieses Thier,
Los, auf die Bosheit gehn!

Die frißts, ihr Ritter! Furcht und Graus
Erschüttre keinen Held!
Du Thier! Hinaus mit dir, hinaus!
Aus unsers Gottes Welt.

Zum Schaden uns, und sich zur Qual
Uebt's böses! kan nicht ruhn!
Hat's was, ihr Ritter allzumahl!
In Gottes Welt, zu thun?

Das Thier hinaus! das Gottes Macht,
Verachtet, Sünde liebt,
Von Sünde lebt, und Freude lacht,
Wenn's böses hat verübt!

Das Thier hinaus! die Lanzen an!
Ihr Ritter, und, drauf los!
Wer's in die Seele treffen kan,
Wird allen Zeiten groß!

Wird's jedem, welcher Lanzen stößt,
Wie Friedrich, unser Held!
Wird's allem Volk! denn, er erlöst,
Von ihm die Gottes-Welt!